

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD

FSP WV

FORSCHUNGSSCHWERPUNKT
WOHLFAHRTSVERBÄNDE

HILFEN FÜR WOHNUNGSLOSE FRAUEN

**EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG ZU DEN
FRAUENSPEZIFISCHEN ANGEBOTEN DER
WOHNUNGSLOSENHILFE DIAKONIE RHEINLAND-
WESTFALEN-LIPPE (SOMMER 2018)**

Hochschule Düsseldorf

Forschungsschwerpunkt Wohlfahrtsverbände

Autor: Kai Hauprich

Inhaltsverzeichnis

Ausgangslage und Forschungsgegenstand.....	3
Forschungsdesign und Arbeitsprozess.....	4
Sampling und Sample	7
Sample: Mitarbeiter_innen	8
Sample: Nutzer_innen	10
Zentrale Ergebnisse	12
Angebote sozialer Dienstleistungen und Bedarfe wohnungsloser Frauen	12
Bewertung der Dienstleistungsqualität und Umsetzungsgrad der Standards.....	21
Frauenspezifische Angebote.....	25
Perspektive der Nutzer_innen auf die frauenspezifischen Hilfen	34
Frauenspezifische Arbeit und Gewalterfahrungen	37
Zusammenfassung und Fazit	40
Quellen:	43
Anhang (Broschüre, Datenmappe Mitarbeiterinnen, Datenmappe Nutzerinnen).....	44

TABELLE 1 - QUALIFIKATION.....	10
TABELLE 2 - WELCHEM GESCHLECHT FÜHLEN SIE SICH ZUGEHÖRIG?	11
TABELLE 3 - WAS IST IHR HÖCHSTER SCHULABSCHLUSS?.....	12
TABELLE 4 - IN WELCHEM DER FOLGENDEN BEREICHE ARBEITEN SIE DERZEIT?	13
TABELLE 5 - WELCHE ANGEBOTE FÜR HILFESUCHENDE FRAUEN BIETEN SIE AN?	13
TABELLE 6 - FEHLEN AUS IHRER SICHT ANGEBOTE FÜR WEIBLICHE RATSUCHENDE IN IHRER EINRICHTUNG?.....	14
TABELLE 7 - WIRD IHRE EINRICHTUNG VON TRANSGENDERN UND/ODER INTERSEXUELLEN MENSCHEN ANGEFRAGT?.....	16
TABELLE 8 - WELCHE ANGEBOTE NEHMEN SIE IN DIESEN EINRICHTUNGEN WAHR?.....	17
TABELLE 9 - WELCHE ANGEBOTE FÜR WOHNUNGSLOSE FRAUEN FEHLEN IHNEN DERZEIT?	18
TABELLE 10 - GIBT ES UHRZEITEN, AN DENEN KEINE EINRICHTUNG FÜR SIE GEÖFFNET HAT? FALLS JA, WELCHE UHRZEITEN?.....	20
TABELLE 11 - INWIEFERN STIMMEN SIE FOLGENDEN AUSSAGEN ZU?	24
TABELLE 12 - HALTEN SIE ES GGF. FÜR EINEN ANDEREN BEREICH FÜR SINNVOLL, FRAUEN UND MÄNNER GETRENNT VONEINANDER ZU BERATEN/ BETREUEN?	27
TABELLE 13 - WIE OFT KOMMEN IHRER ERFAHRUNG NACH FRAUEN ZU IHNEN, DIE VON FRAUEN BERATEN WERDEN MÖCHTEN?	27
TABELLE 14 - WELCHE GRÜNDE LIEGEN IHRER ERFAHRUNG NACH VOR, WARUM RATSUCHENDE VON WEIBLICHEN MITARBEITERINNEN BERATEN WERDEN MÖCHTEN?	28
TABELLE 15 - SOLLTEN IHRER ERFAHRUNG NACH FOLGENDE BEREICHE GESCHLECHTLICH GETRENNT SEIN?.....	28
TABELLE 16 - INWIEFERN STIMMEN SIE FOLGENDEN AUSSAGEN ZU?	30
TABELLE 17 - KREUZTABELLE: GENERATION UND FRAUENSPEZIFISCHE ARBEIT	31
TABELLE 18 - KREUZTABELLE: WOHNORT UND GESCHLECHTERTRENNUNG	32
TABELLE 19 - KREUZTABELLE: GESCHLECHT UND BERATUNG DURCH FRAUEN.....	32
TABELLE 20 - KREUZTABELLE: GESCHLECHT UND EINSCHÄTZUNG BEZIEHUNGSARBEIT.....	33
TABELLE 21 - KREUZTABELLE: GESCHLECHT UND WAHLFREIHEIT IN BERATUNG	33
TABELLE 22 - IST IHNEN PERSÖNLICH EINE TRENNUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN BEI FOLGENDEN ANGEBOTEN WICHTIG?.....	36
TABELLE 23 - KREUZTABELLE: GEWALTERFAHRUNG UND FRAUENSPEZIFISCHE EINRICHTUNG.....	39
ABBILDUNG 1 - WIE LANGE SIND SIE IN DER EINRICHTUNG TÄTIG?.....	9
ABBILDUNG 2 - IN WELCHEM JAHRZEHT SIND SIE GEBOREN?	11
ABBILDUNG 3 - WIE SCHÄTZEN SIE SELBST FOLGENDE ANGEBOTE IN IHRER EINRICHTUNG IM HINBLICK AUF DEN BEDARF EIN?	15
ABBILDUNG 4 - WÜRDEN SIE SICH WÜNSCHEN, DASS DIE EINRICHTUNG EINEN WLAN ZUGANG (INTERNET) FÜR SIE BEREITSTELLT?	19
ABBILDUNG 5 - HABEN SIE NEBEN DER WOHNUNGSLOSIGKEIT DERZEIT NOCH ANDERE WICHTIGE PROBLEME?	21
ABBILDUNG 6 - WIE BEURTEILEN SIE DIE BERATUNG UND BETREUUNG HIER IN DER EINRICHTUNG IM HINBLICK AUF:.....	23
ABBILDUNG 7 - BESUCHEN SIE EINRICHTUNGEN ODER NUTZEN SIE ANGEBOTE, DIE AUSSCHLIEßLICH VON FRAUEN GENUTZT WERDEN KÖNNEN?.....	34
ABBILDUNG 8 - WANN WÜRDEN SIE SICH WÜNSCHEN, DASS HIER IN DER EINRICHTUNG WEIBLICHE ANSPRECHPARTNERINNEN FÜR SIE ZUR VERFÜGUNG STEHEN?	35
ABBILDUNG 9 - MÖCHTEN SIE MIT IHREN ANLIEGEN AUSSCHLIEßLICH VON FRAUEN BERATEN BZW. BETREUT WERDEN?.....	35
ABBILDUNG 10 - STEHT IHRE WOHNUNGSLOSIGKEIT IN ZUSAMMENHANG MIT GEWALTERFAHRUNGEN?	38

Ausgangslage und Forschungsgegenstand

Im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts und in enger Zusammenarbeit mit der Fraueneinfachkonferenz untersuchte die Hochschule Düsseldorf (Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik) im Sommersemester 2016 mittels Mitarbeiter_innenbefragung den Stand der frauenspezifischen Wohnungslosenhilfe im Verband Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe (RWL). Diese Forschung wurde im Sommer 2017 durch den Forschungsschwerpunkt Wohlfahrtsverbände im Rahmen einer Nutzerinnenbefragung weiter vertieft. Die Rahmenbedingungen und die zentralen Ergebnisse der Untersuchung werden im Folgenden beschrieben.

Um den vielfältigen und unterschiedlichen Beratungs- und Hilfebedarfen von wohnungslosen Frauen gerecht zu werden, bietet der Verband Diakonie RWL – zu dem etwa 260 Einrichtungen und Dienste gehören – auch eine Vielzahl von frauenspezifischen Angeboten an.¹

Im Arbeitskreis „Hilfen für wohnungslose Frauen“ werden regelmäßig Erfahrungen der Feldexpert_innen ausgetauscht, die fachlichen Standards einer frauenspezifischen Wohnungslosenhilfe diskutiert und die aktuellen Bedarfe des Nutzerinnenkreises neu bestimmt, denn „Frauen sind anders als Männer, haben andere Bedürfnisse und reagieren auf Wohnungslosigkeit mit anderen Strategien“ (Evangelischer Fachverband für Gefährdetenhilfe, o.D.: 7). In dieser Zusammenarbeit der Mitarbeiter_innen aus der ambulanten, teilstationären und stationären Wohnungslosenhilfe entstand vor einiger Zeit eine Broschüre, in der das Selbstverständnis, die Grundsätze frauenspezifischer Hilfsangebote und die Forderungen des Arbeitskreises dargelegt werden (siehe Anhang).

Die durchgeführte Untersuchung hatte zum einen das Ziel, den Status Quo der Hilfen für wohnungslose Frauen im Verband empirisch zu erfassen. Von Interesse war hier insbesondere, wie die Mitarbeiter_innen in den Einrichtungen fachlich begründen, weibliche und männliche Hilfesuchende räumlich voneinander getrennt zu beraten und/oder zu betreuen. Es sollte auch bestimmt werden, wie breit das Feld der

¹ Siehe: <https://www.diakonie-rwl.de/themen/soziale-hilfen/fachverbaende/wohnungslosigkeit-ev-fachverband-wohnungslosenhilfe-rheinland-westfalen-lippe>. Letzter Zugriff: 02.04.2018

frauenspezifischen Hilfen in der Diakonie RWL aktuell aufgestellt ist. Darüber hinaus sollten aber auch erste Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwiefern die Expert_innen der Wohnungslosenhilfe in den Einrichtungen eine frauenspezifische Arbeit für fachlich sinnvoll und zeitgemäß halten und ob das beschriebene Konzept der Hilfen für wohnungslose Frauen von den Mitarbeiter_innen inhaltlich mitgetragen und umgesetzt wird.

Die zweite Befragungswelle richtete sich unmittelbar an Frauen, die als Nutzer_innen von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe eine Beratung und/oder Betreuung in Anspruch nehmen. Diese Befragung wiederum sollte auf quantitativer Ebene Erkenntnisse hinsichtlich der besonderen Lebenslagen und Bedarfe der Frauen erzeugen, um diese mit dem bestehenden Angeboten zu kontrastieren. Aber auch die Beurteilung einer frauenspezifischen Ausrichtung der Einrichtungen sowie der Geschlechtertrennung in einigen Einrichtungen war Gegenstand dieser Nutzer_innenbefragung. Ebenfalls wurde die Beurteilung zentraler Betreuungs- und Dienstleistungsqualitäten abgefragt.

Im Folgenden werden das Forschungsdesign, die Arbeitsprozesse und die zentralen Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen näher beschrieben, um Datenqualität und Reichweite dieser Untersuchung einordnen zu können.

Forschungsdesign und Arbeitsprozess

Die vorliegende Untersuchung ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit von Sozialarbeitswissenschaft und Praxis der Sozialarbeit: Zu Beginn hatten Studierende des Studiengangs Sozialarbeit/Sozialpädagogik der Hochschule Düsseldorf im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts die Möglichkeit, mit Expert_innen der Wohnungslosenhilfe ein Forschungsinstrument zu konzipieren und umzusetzen. Auf dem Hintergrund der Leitbroschüre „Hilfen für Wohnungslose Frauen“ und im Diskurs mit erfahrenen Sozialarbeiter_innen des Feldes (Mitglieder der Frauenfachkonferenz)² wurde ein onlinegestützter, quantitativer Fragebogen als Erhebungsinstrument entwickelt. Vorangestellt war dem noch ein erstes Expert_innengespräch zwischen den Mitgliedern der Frauenfachkonferenz und den Mitarbeitern des Forschungsschwerpunkt Wohlfahrtsverbände der Hochschule Düsseldorf (Kai Hauprich und Prof. Dr. Thomas Münch).

² Während beider Befragungen hatte die Frauenfachkonferenz kein reguläres männliches Mitglied.

Für ein quantitatives Design wurde sich aus zwei wesentlichen Gründen entschieden: Zum einen sollten die Bedarfe und Angebote für wohnungslose Frauen im Verband möglichst breit beschrieben werden. Eine qualitative Untersuchung hätte hier zwar ggf. eine andere Tiefenschärfe leisten können, wäre aber naturgemäß zu stark auf einzelne Einrichtungen, Arbeitsbereiche und Erfahrungen der Nutzerinnen fokussiert gewesen. Die Lebenslagen und Bedarfe wohnungsloser Frauen sind in der Literatur zudem bereits gut beschrieben (vgl. Enders-Dräger 1999; Geiger und Steinert 1996; Heer 2000; Kautz 2011; Kipp 2015; Lutz 2012; Macke 2000; Malyssek 2009; Paegelow 2007; Winter 1998). Zum anderen war für die Untersuchung von besonderem Interesse, ob es bestimmte Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Merkmalen der Professionellen in den Einrichtungen (insbesondere Alter und eigenes Geschlecht) und deren Einschätzungen und Einstellungen zur einer frauenspezifischen Arbeit geben könnte. Im Verlauf des Lehrforschungsseminars wurden zwei implizite Hypothesen immer wieder Leitfiguren der Diskussion:

(H1): Das eigene Geschlecht der Sozialarbeiter_innen wirkt sich auf die Einstellung gegenüber der frauenspezifischen Arbeit mit Wohnungslosen aus.

(H2): Das Lebensalter der Sozialarbeiter_innen wirkt sich auf die Einstellung gegenüber der frauenspezifischen Arbeit mit Wohnungslosen aus.

Aus den genannten Gründen wurde eine quantitative Untersuchung deshalb als gegenstandsadäquat erachtet, da sie bivariate und multivariate Analysen ermöglicht und somit zur Hypothesenprüfung geeignet ist. Da Lehrforschungsprojekte naturgemäß vor einem besonderen Zeithorizont stattfinden (Semestertaktung), spielten hier auch zeitökonomische Erwägungen im Forschungsprozess eine Rolle. Dadurch, dass das Erhebungsinstrument als standardisierte Onlinebefragung umgesetzt wurde, konnte in einem recht kurzen Zeitraum eine große Anzahl von Einrichtungen des Verbandes erreicht werden.

Der im Forschungs-Seminar konzipierte Onlinefragebogen gliedert sich in thematische Sinnabschnitte: Einer kurzen Instruktion folgen Fragen zu den angebotenen frauenspezifischen Hilfe in den Einrichtungen mit einem besonderen Fokus auf die Frage nach räumlicher Trennung der Geschlechter. Fragen zur Verfügbarkeit weiblicher Ansprechpartnerinnen für Ratsuchende folgen Einschätzungen darüber, ob weibliche Ratsuchende erfahrungsgemäß eher auch von Frauen beraten werden möchten.

Abgefragt wurden sodann auch, ob bestimmte Angebote für wohnungslose Menschen in den Einrichtungen fehlen und welche Angebote als besonders wichtig eingeschätzt werden. Ein Itemblock widmet sich den Einstellungen der Mitarbeiter_innen zur frauenspezifischen Arbeit, die anhand von Likert-Skalen beantwortet werden sollen. Der Fragebogen endet mit der Erhebung einiger soziodemografischer Items.

Nachdem die zentralen Ergebnisse dieses Lehrforschungsseminars dem Diakonieverband RWL durch die Mitarbeiter des Forschungsschwerpunkt Wohlfahrtsverbände vorgestellt wurden, erwuchs aus dem Fachgespräch die Idee, in einem zweiten Befragungsschritt nun die Nutzerinnen der Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Sinne einer nutzerorientierten Befragung (vgl. Schaarschuch und Oelerich 2005) nochmals zu Bedarfen zu befragen. Diese zweite Untersuchung wurde durch die Mitarbeiter des Forschungsschwerpunkts Wohlfahrtsverbände und in enger Kooperation mit der Frauenfachkonferenz durchgeführt. Dies fand zwar nicht mehr im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts statt, jedoch mit Unterstützung studentischer Mitarbeiter_innen.

Erneut wurde auf Grundlage der Broschüre „Hilfen für wohnungslose Frauen“ eine weitere standardisierte Onlinebefragung für die Nutzerinnen der Wohnungsloseneinrichtungen der Diakonie RWL konzipiert. Die Befragung fand im Sommer 2017 über einen Zeitraum von rund 4 Wochen statt.

Der Fragebogen, der sich ausschließlich an die Nutzer_innen der Wohnungsloseneinrichtung richtete, fokussiert besonders die auf Seite 9 beschriebenen „Grundprinzipien sozialer Arbeit“ sowie die auf Seite 15 formulierten Anforderungen an das „Hilfesystem und Standards“. Die Nutzer_innen beurteilen in dieser Befragung damit unter anderem die zentralen Qualitäten sozialer Dienstleistungen, die die Diakonie RWL selbst benennt. Hierzu zählen insbesondere:

- Freiwilligkeit und Wahlfreiheit
- Rechtzeitigkeit
- Durchgängigkeit
- Ganzheitlichkeit
- Verschwiegenheit

Zudem lässt die Befragung Rückschlüsse auf die Gewährleistung der Hilfestandards frauenspezifischer Wohnungslosenhilfe zu, die die Broschüre „Hilfen für wohnungslose Frauen“ auf Seite 15 wie folgt beschreibt:

- *„Die Einrichtungen sollten an die Kompetenzen, Wünsche, Erfahrungen und Lebenslagen der betroffenen Frauen anknüpfen.*
- *Wohnungslose Frauen haben einen Bedarf an Schutz vor psychischen, körperlichen, sexuellen Übergriffen und vor der Ausbeutung ihrer Beziehungs- und Versorgungskompetenz (Ehefrau, Mutter).*
- *Es ist anzustreben, dass Einrichtungen, die wohnungslose Frauen beraten und betreuen, diesen Schutz organisatorisch, räumlich und personell gewährleisten. Einrichtungen, die offen sind für Frauen und Männer, haben sicherzustellen, dass eigene Räume für Beratung, für Wohnen und Versorgung oder eigene abgetrennte Etagen allein für Frauen zur Verfügung stehen.*
- *Wohnungslose Frauen haben einen Bedarf an fachkompetenten professionellen Ansprechpartnerinnen, damit sie vertrauensvoll über ihre persönlichen Probleme sprechen können - zum Beispiel über ihre Erfahrungen mit Gewalt.*
- *In gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen ist sicherzustellen, dass Frauen sich von einer Frau beraten lassen können.“* (siehe Anhang)

Die Befragung kann damit als „Lackmustest“ für die frauenspezifischen Angebote gelesen werden, da die Nutzerinnen den Umsetzungsgrad der oben beschriebenen Qualitätsstandards frauenspezifischer Arbeit wie sie vom Diakonischen Werk RWL ausgeführt werden selbst beschreiben. In diesem Sinne ist insbesondere die zweite Befragungswelle als eine nutzerinnenorientierten Forschung zu verstehen. Die Nutzer_innen beschreiben die „Nutzung“ und den „Nutzen“ (vgl. Schaarschuch und Oelerich 2005) sozialer Dienstleistungen der Wohnungslosenhilfe, d.h. den „Gebrauchswert“ dieser Hilfen.

Sampling und Sample

Die beiden vorliegenden quantitativen Datensätze wurden über eine Zufallsstichprobe (Mitarbeiter_innen) und eine willkürliche Stichprobe (Nutzer_innen) erhoben (vgl. Schaffer 2014). Dies hat im Wesentlichen drei Hintergründe: Zunächst wäre eine Quotenauswahl zur Erstellung von repräsentativen Samples forschungsökonomisch

insbesondere bei der Mitarbeiter_innenbefragung nicht leistbar gewesen. Zum anderen lagen zum Zeitpunkt der Erhebung keine aktuellen und validen Erkenntnisse über die Grundgesamtheiten (Mitarbeiter_innen, Nutzer_innen) vor. Letzteres betrifft insbesondere die Gruppe der Einrichtungsnutzer_innen. Darüber hinaus hätte eine faktische Anonymisierung durch die Erhebung der notwendigen Strukturdaten zur Erstellung eines repräsentativen Samples nicht mehr gewährleistet werden können. Das heißt konkret: Es wäre in einigen Fällen ggf. durchaus möglich gewesen, Rückschlüsse auf einzelne Mitarbeiter_innen und Nutzer_innen zu ziehen. Dies hätte jedoch unerwünschten Einfluss auf die Datenqualität gehabt (Anzahl Teilnehmer_innen, Intervieweffekte) und wäre auch aus forschungsethischen Gesichtspunkten nicht tragbar gewesen.

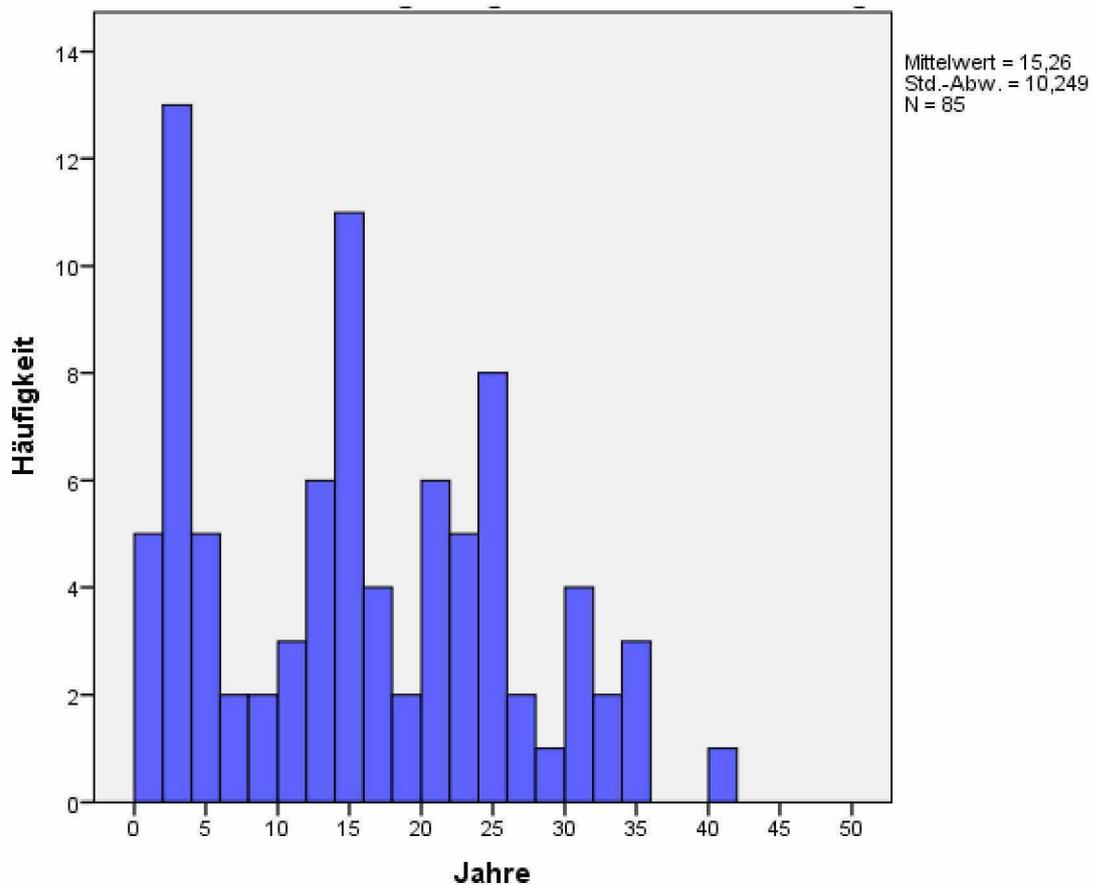
Die Datenqualität und die Reichweite der Ergebnisse kann daher nur retrospektiv eruiert werden. Dies ist insbesondere in der Sozialarbeitswissenschaft keine atypische Situation, da sich diese in der Regel mit den „hard to reach groups“ beschäftigt (vgl. Schaffer 2014). Daher wird im Folgenden zunächst beschrieben, wie sich die beiden vorliegenden Samples im Wesentlichen zusammensetzen.

Sample: Mitarbeiter_innen

Der Onlinefragebogen für die Mitarbeiter_innen wurde mit Hilfe eines bestehenden eMail-Verteilers des ev. Fachverbandes Wohnungslosenhilfe RWL an die betreffenden Einrichtungen versendet. Über dieses Verfahren konnten im Kern etwas mehr als 100 Mitarbeiter_innen für die Umfrage gewonnen werden.³ Über das eigene Geschlecht machten 84 Personen eine Angabe: 66 Mitarbeiterinnen, 18 Mitarbeiter wurden erreicht. Über die Hälfte der befragten Mitarbeiter_innen gab an, in den 1950er/1960er Jahren geboren zu sein. Der überwiegende Teil der befragten Mitarbeiter_innen ist seit vielen Jahren im konkreten Berufsfeld der Wohnungslosenhilfe tätig (Mittelwert 15 Jahre) (siehe Abbildung 1).

³ Insgesamt wurde der Bogen 283 Mal geöffnet (Impressions). Die erste Befragungsseite wurde von n=142 Personen gesehen. Die Beendigungsquote liegt bei 31 Prozent (87 Personen). Je nach Frage schwankt die Zahl der Antworten um die Zahl 100. Eine Mehrfachteilnahme ist nicht anzunehmen, jedoch auch grundsätzlich methodisch (Anonymisierung, Verfahren) nicht gänzlich auszuschließen.

Abbildung 1 - Wie lange sind Sie in der Einrichtung tätig?



Über Dreiviertel der Befragten haben ein abgeschlossenes Studium in Sozialarbeit/Sozialpädagogik (77 Prozent) oder Pädagogik (7 Prozent) durchlaufen. 13 Prozent der Befragten haben einen anderen Ausbildungshintergrund (siehe Tabelle 1). Der größte Teil (88 Prozent) der Umfrageteilnehmer_innen arbeitet in einer Region mit mehr als 50.000 Einwohner_innen oder in einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohner_innen.

Tabelle 1 - Qualifikation

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	Sozialarbeiter_in / Sozialpädagog_in (Diplom)	52	27,2	61,9	61,9
	Sozialarbeiter_in / Sozialpädagog_in (B.A.)	13	6,8	15,5	77,4
	Erzieher_in (staatlich anerkannt)	1	,5	1,2	78,6
	Pädagog_in (B.A.)	1	,5	1,2	79,8
	Pädagog_in (M.A.)	1	,5	1,2	81,0
	Pädagog_in (Diplom)	4	2,1	4,8	85,7
	weitere Ausbildung	11	5,8	13,1	98,8
	keine pädagogische Ausbildung	1	,5	1,2	100,0
	Gesamt	84	44,0	100,0	
Fehlend	-77	107	56,0		
Gesamt		191	100,0		

Sample: Nutzer_innen

Die Nutzer_innen der Wohnungsloseneinrichtung hatten grundsätzlich die Möglichkeit den Fragebogen entweder unmittelbar an einem Computer in der entsprechenden Einrichtung über die Onlinemaske zu bearbeiten oder in anonymisierter Form als Papierfragebogen auszufüllen.⁴

Insgesamt konnte auf diesen beiden Wegen eine Population von etwas mehr als 100 Nutzer_innen erreicht werden.⁵ Von den insgesamt 101 Personen, die Angaben über ihr Geschlecht machten, ordneten sich 92 Prozent dem weiblichen Geschlecht, 4 Prozent dem männlichen Geschlecht und 4 Prozent weiteren Geschlechtern („transgender“, „bisexuell“) zu (siehe Tabelle 2).

⁴ Die Papierbögen wurden anonymisiert gesammelt (verschlossenes Kuvert) und sodann an die Hochschule Düsseldorf gesendet. Dort wurden sie nachträglich in den Datensatz eingepflegt.

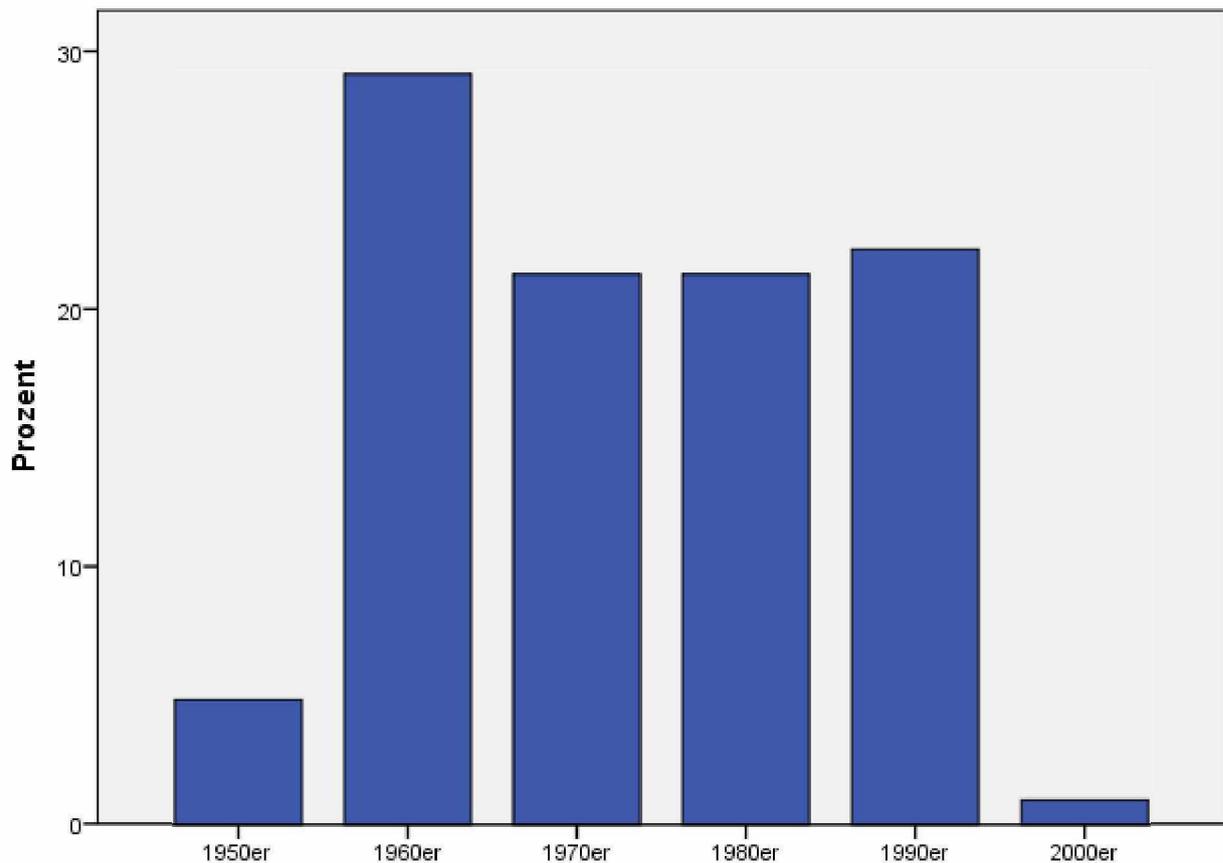
⁵ Nicht alle Fragen wurden von allen Teilnehmer_innen ausgefüllt. Die Antworten auf die einzelnen Fragen schwanken jedoch eng um den Wert n=100.

Tabelle 2 - Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Weiblich	93	56,4	92,1	92,1
	Männlich	4	2,4	4,0	96,0
	Transgender	1	,6	1,0	97,0
	andere	3	1,8	3,0	100,0
	Gesamt	101	61,2	100,0	
Fehlend	-77	64	38,8		
Gesamt		165	100,0		

Von den befragten Nutzer_innen leben derzeit 91 Prozent ohne Kinder. Knapp drei-viertel der Befragten (72 Prozent) leben in einer Großstadt, 24 Prozent in einer Klein-stadt und 4 Prozent in einer ländlichen Region. In Bezug auf das Alter wurde eine breite Spanne (Range) mit der Befragung erreicht. Im Kern wurden die Befragten je-doch zwischen den 1960er und den 1990er Jahren geboren (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2 - In welchem Jahrzehnt sind Sie geboren?



Der überwiegende Teil der befragten Personen der Stichprobe zeichnet sich durch ein niedriges Maß formaler Bildung aus: Knapp Zweidrittel haben keinen oder lediglich einen Hauptschulabschluss (siehe Tabelle 3) (vgl. BMBF 2016). Die Befragten, die angaben Prostitutionserfahrungen gemacht zu haben, machen nur 6 Prozent der vorliegenden Stichprobe aus. Auch geben lediglich 13 Prozent der befragten Personen der vorliegenden Stichprobe an, „dass ihre Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen steht“. Die beiden letzten Merkmale des Samples sind sowohl in Bezug auf die Aussagekraft in bestimmten Teilen der Befragung und für die Schlussfolgerungen der Befragung diskussionswürdig, sodass sie an anderer Stelle dieses Berichts erneut aufgegriffen werden sollen (siehe weiter unten).

Tabelle 3 - Was ist Ihr höchster Schulabschluss?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	Kein Schulabschluss	16	9,7	15,7	15,7
	Hauptschulabschluss	48	29,1	47,1	62,7
	Realschulabschluss	23	13,9	22,5	85,3
	Abitur	13	7,9	12,7	98,0
	abgeschlossenes Studium	2	1,2	2,0	100,0
	Gesamt	102	61,8	100,0	
Fehlend	-77	63	38,2		
Gesamt		165	100,0		

Zentrale Ergebnisse

Angebote sozialer Dienstleistungen und Bedarfe wohnungsloser Frauen

Mit dieser Befragung wurden vorrangig Mitarbeiter_innen erreicht, die in Einrichtungen arbeiten, die als Fachberatungsstellen (40 Prozent), ambulantes betreutes Wohnen (42 Prozent) oder stationäre Einrichtungen (44 Prozent) im Kontext der Hilfen nach §67 SGB XII zu verstehen sind. Mitarbeiter_innen aus teilstationären Angeboten machen nur 10 Prozent des Samples aus und auch Notübernachtungsstellen (mit oder ohne Tagesaufenthalt) wurden nur in 12,5 Prozent der Fälle benannt (siehe Tabelle

4). Dass im Mittelwert 1,5 Arbeitsbereiche benannt wurden, verweist darauf, dass die meisten Einrichtungen als Mischformen der oben genannten Felder zu verstehen sind.

Tabelle 4 - In welchem der folgenden Bereiche arbeiten Sie derzeit?

		Antworten		Prozent der
		N	Prozent	Fälle
Derzeitiger Arbeitsbereich	Fachberatungsstelle nach §§ 67 SGB XII	19	26,8%	39,6%
	Ambulantes Betreutes Wohnen nach § 67 SGB XII	20	28,2%	41,7%
	Stationäre Einrichtung nach § 67 SGB XII	21	29,6%	43,8%
	Notübernachtungsstelle ohne Tagesaufenthalt	2	2,8%	4,2%
	Notübernachtungsstelle mit Tagesaufenthalt	4	5,6%	8,3%
	Teilstationäre Einrichtung	5	7,0%	10,4%
	Gesamt		71	100,0%

Nahezu alle Befragten (92 Prozent) gaben an, in einer Einrichtung zu arbeiten, die Beratung für hilfesuchende Frauen anbietet. Jeweils etwa die Hälfte arbeitet in Einrichtungen, die Wohnangebote (55 Prozent), Versorgungsangebote medizinischer oder verpflegender Art (Essen und Trinken) (46 Prozent) oder Freizeitangebote (53 Prozent) für wohnungslose Menschen vorhält. Die Nennung von durchschnittlich 3,4 Antworten (Mehrfachnennungen) verweist erneut darauf, dass die erreichten Einrichtungen überwiegend eine breite Palette sozialer Dienstleistungen, ausgehend von existentiellen Versorgungsangeboten bis hin zu komplexeren pädagogisch orientierten und beraterischen Hilfen, anbieten (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5 - Welche Angebote für hilfesuchende Frauen bieten Sie an?

		Antworten		Prozent der
		N	Prozent	Fälle
Angebote	Beratung	92	27,1%	92,0%
	Wohnen	55	16,2%	55,0%
	Versorgung (med. Hilfe/ Essen und Trinken)	46	13,6%	46,0%
	Freizeit	53	15,6%	53,0%
	Notübernachtung	23	6,8%	23,0%
	Tagesstrukturierende Angebote	43	12,7%	43,0%
	weitere Angebote	27	8,0%	27,0%
Gesamt		339	100,0%	339,0%

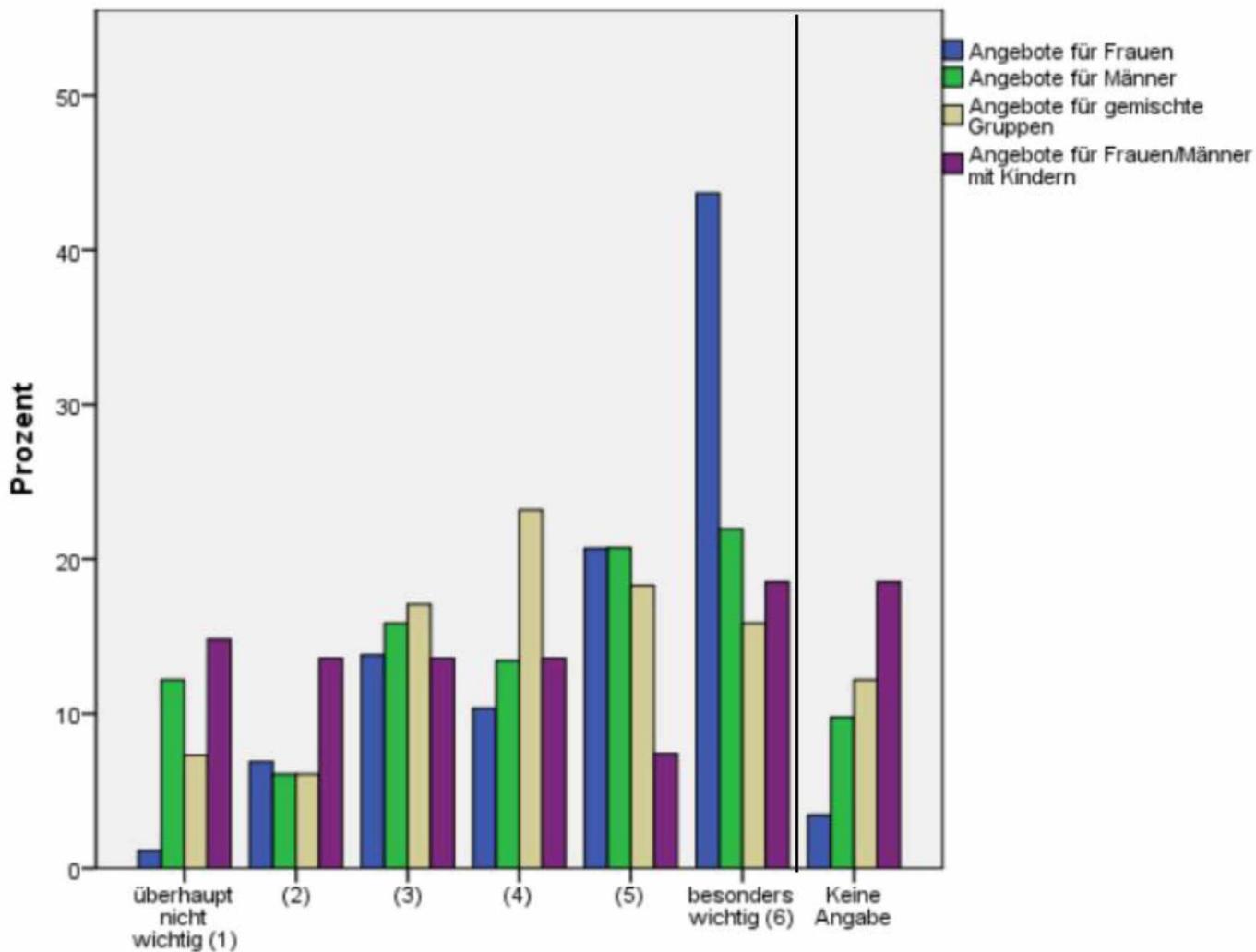
Obgleich die erreichten Einrichtungen mit den oben beschriebenen Angeboten ein breites Feld der klassischen Hilfen nach §67 SGB XII (vgl. Lutz und Simon 2012: 90ff) abdecken, gibt ein knappes Drittel (29 Prozent) der Befragten an, dass nach Ihrer Einschätzung noch Angebote für weibliche Ratsuchende fehlen (siehe Tabelle 6). Diese Teilgruppe, tiefergehend danach befragt, welche Angebote auch außerhalb der eigenen Einrichtung genau fehlen, gibt zu 90 Prozent an, dass insbesondere Angebote speziell für Frauen fehlen; nur ein Viertel (26 Prozent) gibt an, dass es an gemischtgeschlechtlichen Angeboten fehlt. Über zwei Drittel (68 Prozent) dieser Befragten gibt wiederum an, dass solche speziellen Angebote auch von keinem anderen Träger der Kommune vorgehalten werden. Der größte Anteil der Befragten, die angaben, dass Angebote fehlen und dass andere Träger diese Angebote vorhalten, vermittelt Ratsuchende ggf. zu diesen Trägern weiter.

Tabelle 6 - Fehlen aus Ihrer Sicht Angebote für weibliche Ratsuchende in Ihrer Einrichtung?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	26	13,6	28,6	28,6
	Nein	65	34,0	71,4	100,0
	Gesamt	91	47,6	100,0	
Fehlend	-77	100	52,4		
Gesamt		191	100,0		

Auf die Frage „Wie schätzen Sie selbst folgende Angebote in Ihrer Einrichtung im Hinblick auf den Bedarf ein?“ verweist die rechtssteile/linksschiefe Verteilungskurve (siehe Abbildung 3) deutlich darauf, dass die Feldexpert_innen der Wohnungslosehilfe den Angeboten für Frauen eine „besonders wichtige“ Rolle zusprechen. So schätzen 44 Prozent der Befragten die in der Einrichtung vorgehaltenen Angebote als „besonders wichtig“ (6) ein. Die Angebote für Männer werden überwiegend auch als „wichtig“ bewertet, jedoch deutlich moderater. Ähnlich fällt die Bewertung der Wichtigkeit der Angebote für gemischtgeschlechtliche Gruppen aus. Die besondere Relevanz, die die Expert_innen den Angeboten für Frauen in der Wohnungslosenilfe hier zuschreiben, ist konsistent zu den oben skizzierten und von den Befragten beschriebenen fehlenden Angeboten für Frauen.

Abbildung 3 - Wie schätzen Sie selbst folgende Angebote in Ihrer Einrichtung im Hinblick auf den Bedarf ein?



Über die Hälfte der befragten Mitarbeiter_innen (56 Prozent) gibt an, dass die Einrichtung, in der sie derzeit arbeiten, auch von Menschen aufgesucht wird, die als „transgender“ oder „intersexuell“ beschrieben werden können. Ein Viertel (25 Prozent) gibt an, dass dies nicht der Fall sei. Bemerkenswert scheint hier, dass 20 Prozent der befragten Expert_innen des Feldes angeben, dies nicht beurteilen zu können. Darüber hinaus antworten 76 Prozent der Mitarbeiter_innen auf die vertiefende Frage, ob sich transgender/intersexuelle Ratsuchende eine Beratung durch eine Frau wünschen, dass sie dies nicht beurteilen können. Überlegenswert wäre an dieser Stelle, ob diese reflektierte Selbsteinschätzung der Beratenden als artikulierter Qualifizierungsbedarf zum Thema „Transgender/Intersexualität“ gelesen werden kann, vor dem Hintergrund, dass die später folgenden Einschätzungen darüber, ob Frauen von Frauen beraten werden möchten, deutlicher ausfallen (siehe unten).

Tabelle 7 - Wird Ihre Einrichtung von Transgendern und/oder intersexuellen Menschen angefragt?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	49	25,7	55,7	55,7
	Nein	22	11,5	25,0	80,7
	Kann ich nicht beurteilen.	17	8,9	19,3	100,0
	Gesamt	88	46,1	100,0	
Fehlend	-77	103	53,9		
Gesamt		191	100,0		

Den Angaben der Mitarbeiter_innen in den erreichten Einrichtungen der Diakonie RWL werden im Folgenden die Angaben der befragten Nutzer_innen kontrastierend gegenübergestellt, um Kongruenzen und mögliche Divergenzen aufzuzeigen:

Nahezu alle befragten Nutzer_innen (90 Prozent) nehmen in den aufgesuchten Einrichtungen Beratungen in Anspruch. Auch lassen sich viele Frauen bei Ämtergängen begleiten (45 Prozent) und haben eine Postadresse vor Ort (45 Prozent). Über die Hälfte (54 Prozent) wohnt oder übernachtet in den Einrichtungen. Entsprechend geben viele Nutzer_innen auch an, in den Einrichtungen (selbst) zu kochen (45 Prozent) und zu waschen (43 Prozent). An Gruppen- (41 Prozent) und Freizeitangeboten (36 Prozent) nehmen im Vergleich weniger Nutzer_innen teil. Personen, die Arbeitsangebote (22 Prozent), Angebote einer Kleiderkammer (27 Prozent) oder eine medizinische Versorgung in Anspruch nehmen, sind in der vorliegenden Stichprobe weniger stark vertreten. Im Schnitt geben die Befragten an, fünf verschiedene Angebote wahrzunehmen (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8 - Welche Angebote nehmen Sie in diesen Einrichtungen wahr?

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
Angebote	Beratung	98	16,8%	89,9%
	Begleitung bei Ämtergängen	50	8,6%	45,9%
	Wohnen/Übernachtung	59	10,1%	54,1%
	Essensausgabe	18	3,1%	16,5%
	Kochen (selbst kochen)	49	8,4%	45,0%
	medizinische Versorgung	13	2,2%	11,9%
	Kleidung waschen	47	8,1%	43,1%
	Kleiderkammer	30	5,1%	27,5%
	Körperliche Hygiene	37	6,3%	33,9%
	Gruppenangebote	45	7,7%	41,3%
	Arbeitsangebote	24	4,1%	22,0%
	Angebote für/mit Kindern	1	0,2%	0,9%
	Hausbesuche	19	3,3%	17,4%
	Freizeitangebote	40	6,9%	36,7%
	Postadresse	49	8,4%	45,0%
	weiteres	4	0,7%	3,7%
Gesamt		583	100,0%	534,9%

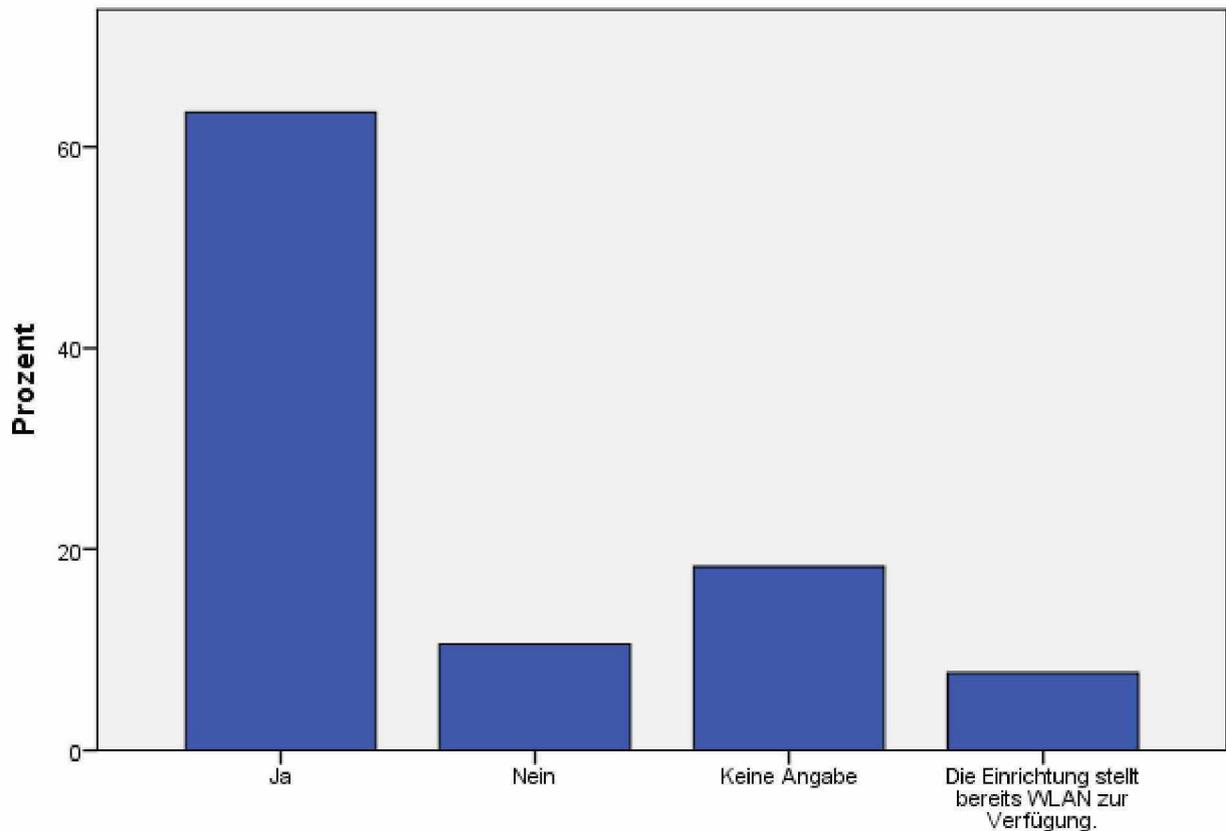
Während beispielsweise die medizinische Versorgung als ausreichend beschrieben wird – nur 5 Prozent geben an, dass es hier an Angeboten für Frauen fehlt – werden fehlende „Freizeitangebote“ (38 Prozent) und fehlende „tagesstrukturierende Angebote“ (28 Prozent) deutlich häufiger genannt. Fehlende Tagesaufenthalte werden ebenfalls in 16 Prozent der Fälle genannt (siehe Tabelle 9). Auch geben immerhin noch 17 Prozent der Nutzer_innen an, dass es aus ihrer Sicht an Beratungsangeboten bei persönlichen Problemen fehlt und 16 Prozent benennen, dass „Beratung bei Verwaltung“ derzeit noch unzureichend ist. Als Besonderheit des Feldes ist hervorzuheben, dass ein Fünftel (19 Prozent) der befragten Frauen angibt, dass es an Angeboten für Kinder fehlt. Aus der Literatur ist bekannt, dass wohnungslose Frauen häufiger Kinder haben, als wohnungslose Männer (vgl. u.a. Kipp 2013).

Tabelle 9 - Welche Angebote für wohnungslose Frauen fehlen Ihnen derzeit?

		Antworten		Prozent der
		N	Prozent	Fälle
Fehlende Angebote	Tagesstrukturierende Angebote	16	13,7%	27,6%
	Freizeitangebote	22	18,8%	37,9%
	Beratung bei Verwaltung (z.B. bei den Behörden)	9	7,7%	15,5%
	Beratung bei persönlichen Problemen	10	8,5%	17,2%
	Wohnen in der Einrichtung	7	6,0%	12,1%
	Betreutes Wohnen	5	4,3%	8,6%
	Versorgung (Essen/Trinken)	5	4,3%	8,6%
	medizinische Versorgung	3	2,6%	5,2%
	Tagesaufenthalt (Frauen und Männer gemeinsam)	1	0,9%	1,7%
	Tagesaufenthalt (für Frauen)	9	7,7%	15,5%
	Notübernachtung	6	5,1%	10,3%
	Angebote für Kinder	11	9,4%	19,0%
	Angebote für Hunde	8	6,8%	13,8%
	weitere	5	4,3%	8,6%
Gesamt		117	100,0%	201,7%

Mit fortschreitender Digitalisierung unserer Gesellschaft wächst auch die Bedeutung, die Smartphones und Internet für wohnungslose Menschen haben. Dass moderne Informations- und Kommunikationstechnologien aufgrund ihres hohen „Gebrauchswerts“ auch von diesem besonderen Personenkreis intensiv genutzt werden, ist im internationalen Kontext empirisch gut belegt (vgl. Sala und Mignone 2014). Folgerichtig wünschen sich 63 Prozent der hier befragten wohnungslosen Frauen, dass die Einrichtungen einen WLAN-Zugang für die Nutzer_innen zur Verfügung stellen. Ein kleinerer Teil der Befragten (8 Prozent) besucht eine Einrichtung in dem dies bereits der Fall ist. Jedoch enthält sich auch ein knappes Fünftel der Umfrageteilnehmer_innen bei dieser Frage und ein Zehntel äußert sich mit einem „Nein“ (Kein Wunsch nach WLAN). Insgesamt zeigt dieses Votum jedoch deutlich auf, dass das Angebot von Internetzugängen für die Nutzer_innen der Einrichtungen eine große Bedeutung hat (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4 - Würden Sie sich wünschen, dass die Einrichtung einen WLAN Zugang (Internet) für Sie bereitstellt?



Als ein zentrales Grundprinzip Sozialer Arbeit benennt die Broschüre „Hilfen für wohnungslosen Frauen“ „durchgängige und flächendeckende“ Angebote für Hilfesuchende (vgl. Anhang). Zum Zeitpunkt der Befragung lagen für Rheinland-Westfalen-Lippe keine verlässlichen Daten in Bezug darauf vor, in welchen geographischen Räumen welche Angebote für wohnungslose Frauen durch das Diakonische Werk vorgehalten werden. Eine Karte, in der Einrichtungen mit diesem Beratungs- und Betreuungsschwerpunkt verzeichnet sind, würde dies analysierbar machen. Der überwiegende Teil der hier ausgewerteten Fragebögen wurde jedoch insbesondere aus nordrhein-westfälischen Großstädten eingeschickt. In den vor- und nachbereitenden Expert_innengesprächen mit berufserfahrenen Mitarbeiter_innen des Verbandes wurde jedoch wiederholt die Einschätzung geäußert, dass es insbesondere in ländlichen Regionen eine Unterversorgung bzgl. frauenspezifischer Angebote gibt, die – so eine wiederkehrende Deutung – dazu führt, dass Ratsuchende in anliegende Großstädte ausweichen. Ob sich ein solcher Effekt empirisch nachzeichnen lässt, müsste in einer eigenen Erhebung geprüft werden und ist durch das vorliegende Material weder verifizier- noch falsifizierbar. Im Kontext der vorliegenden Befragung wurde jedoch

erhoben, ob es für wohnungslose Frauen zu bestimmten Zeiten (Tageszeiten, Wochentage, Monate) besonders schwierig ist, ein Angebot wahrzunehmen oder eine geöffnete Einrichtung der Wohnungslosenhilfe aufsuchen zu können.

Insbesondere die Wintermonate sind für die 16 Prozent der Befragten, die angaben, dass es Monate gibt, in denen es schwer ist, ein Angebot in einer Einrichtung wahrzunehmen, eine kritische Zeit. Ein Viertel aller Befragten gab an, dass es vor allem an Wochenenden immer wieder dazu kommt, dass keine Einrichtung geöffnet hat. Auch gaben 37 Prozent der Nutzer_innen an, dass zwischen 18 Uhr abends und 6 Uhr morgens keine Einrichtung zugänglich ist. Versteht man die Wohnungslosenhilfe als Teil des „Dienstleistungssektors“, sind insbesondere die Rückmeldungen zu Wochentagen und Tageszeiten der Unterversorgung hier nicht verwunderlich. Hält man sich jedoch die existentielle Bedeutung vor Augen, die diese sozialen Dienstleistungen für den befragten Personenkreis haben, so wäre es jedoch ggf. angezeigt, genauer zu prüfen, ob die hier artikulierte Unterversorgung sich auch faktisch in den Einrichtungen so darstellt. Damit wäre dann das Prinzip der Durchgängigkeit nur eingeschränkt verwirklicht.

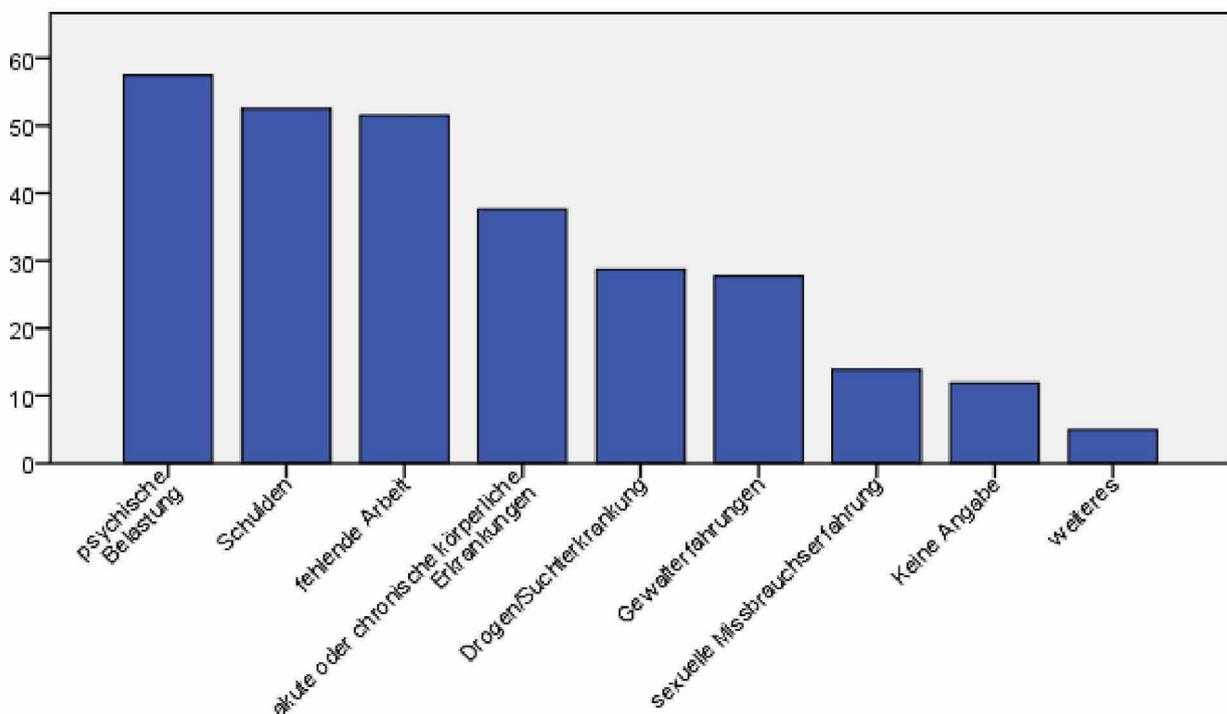
Tabelle 10 - Gibt es Uhrzeiten, an denen keine Einrichtung für Sie geöffnet hat? Falls ja, welche Uhrzeiten?

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
Uhrzeit	Morgens 06-09 Uhr	6	8,6%	17,6%
	Mittags 12-15 Uhr	6	8,6%	17,6%
	Nachmittags 15-18 Uhr	11	15,7%	32,4%
	Abends 18-21 Uhr	21	30,0%	61,8%
	Nachts 21-06 Uhr	26	37,1%	76,5%
Gesamt		70	100,0%	205,9%

Die Lebenslagen wohnungsloser Frauen wurden insbesondere in der zweiten Befragungswelle der Untersuchung fokussiert. Die Nutzer_innen der Einrichtungen wurden zu „anderen wichtigen Problemen neben der Wohnungslosigkeit“ befragt und hatten die Möglichkeit, mehrere Nennungen zu machen (siehe Abbildung 5). Von den hier rund 100 befragten Frauen gaben über die Hälfte an, unter „psychischer Belastung“ zu stehen (57 Prozent). Der Häufigkeit nach folgen dieser Nennung klassische Problemlagen im Kontext Armut, wie „Schulden“ (53 Prozent) und „fehlende Arbeit“ (52 Prozent). Dem wiederum folgen gesundheitliche Problemlagen, wie „akute oder

chronische körperliche Erkrankung“ (38 Prozent) und „Drogen- und Suchterkrankungen“ (29 Prozent). Im Kontext weniger häufig genannt werden „Gewalterfahrungen“ (28 Prozent) und „Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch“ (14 Prozent). Lediglich 12 Prozent der Befragten machten keine Angabe. Unter der offenen Kategorie (5 Prozent) wurden in erster Linie konkrete psychische Erkrankungen angegeben. Eine bivariate Analyse der oben benannten Probleme zeigt die Multikomplexität der Lebenslagen der hier befragten hilfeschuchenden Frauen: Mit Ausnahme der körperlichen Erkrankungen und dem Zusammenhang zwischen Gewalt und Schulden, korrelieren alle anderen benannten Problemlagen signifikant und auf leichtem ($r=0,27$) bis mittlerem Niveau ($r=0,47$) untereinander bzw. sind miteinander assoziiert.

Abbildung 5 - Haben Sie neben der Wohnungslosigkeit derzeit noch andere wichtige Probleme?



In einer vertiefenden Frage wurden die befragten Nutzer_innen gebeten, subjektiv einzuschätzen, ob „ihre Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen steht“. Lediglich 16 Prozent benannten hier einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Gewalt und ihrer derzeitigen Lebenssituation. Ebenso gaben nur 6 Prozent der Befragten bei der sensiblen Frage, ob sie schon einmal unfreiwillig in der Prostitution tätig waren oder derzeit sind, an, dass dies der Fall sei.

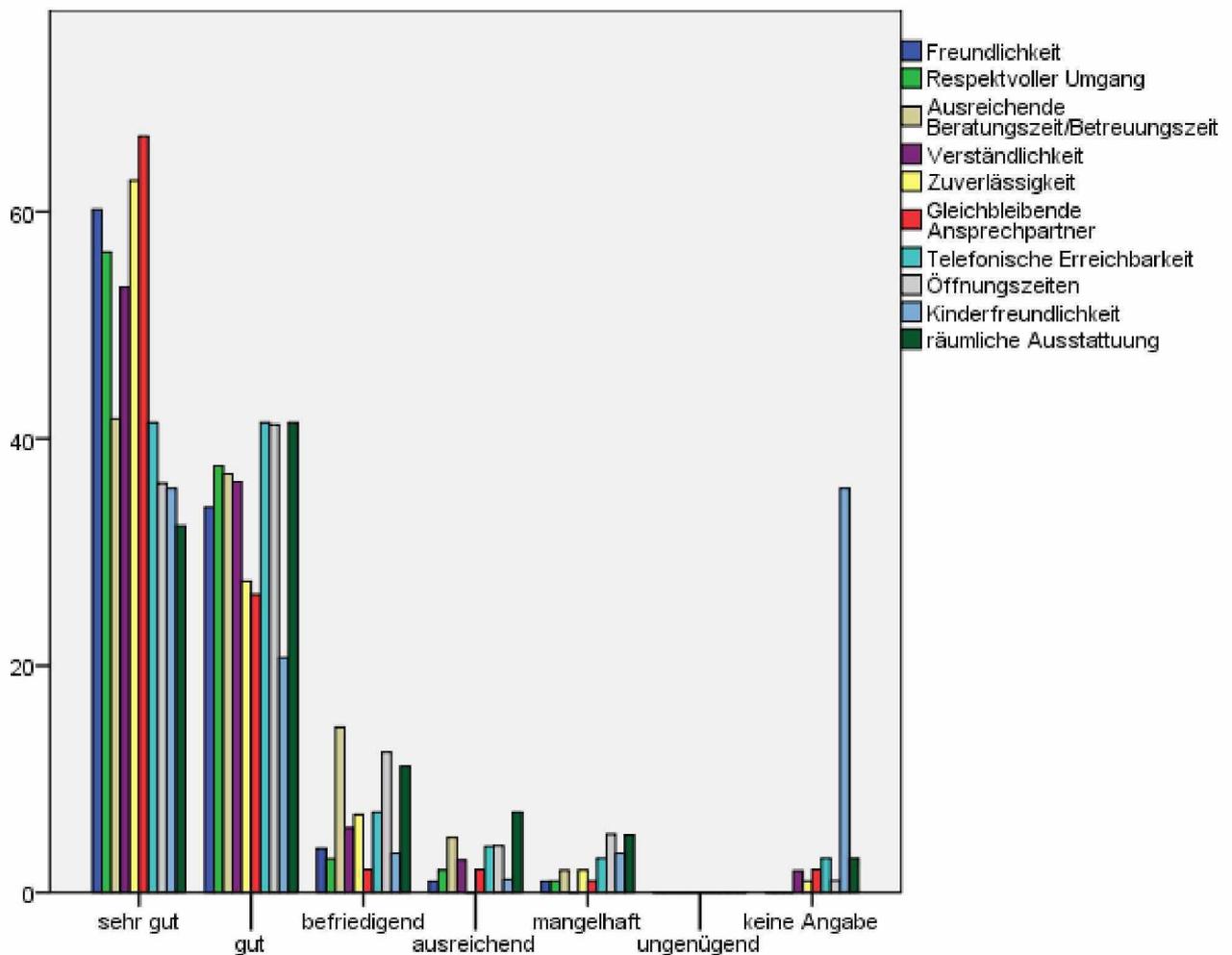
Bewertung der Dienstleistungsqualität und Umsetzungsgrad der Standards

Die hier befragten Nutzer_innen der Wohnungsloseneinrichtungen der Diakonie RWL wurden – im Sinne einer nutzerorientierten Forschung – gebeten, zentrale Dienstleistungsqualitäten der aufgesuchten Einrichtungen zu bewerten. Hierzu wurden Beratungsqualitäten, wie z.B. „respektvoller Umgang, ausreichende Beratungszeit und Verständlichkeit“, aber auch institutionelle Rahmenbedingungen, wie Öffnungszeiten, „räumliche Ausstattung“ und „Kinderfreundlichkeit“ abgefragt (siehe Abbildung 6).

In der Gesamtschau zeichnet sich ein überaus positives Bild der sozialen Dienstleistungen, die in den Einrichtungen des Diakonischen Werkes angeboten werden, ab. Nahezu alle abgefragten Qualitäten wurden überwiegend mit den Schulnoten „sehr gut“ und „gut“ bewertet. „Gleichbleibende Ansprechpartner_innen“ und „Freundlichkeit“ stechen hier nochmal besonders positiv hervor.⁶ Lediglich die räumliche Ausstattung und Öffnungszeiten werden etwas weniger gut bewertet, liegen jedoch im Mittel immer noch im Bereich „gut“. Die Kategorie „Kinderfreundlichkeit“ wurde von 36 Prozent der Befragten nicht beantwortet, was auf den niedrigen Anteil von Frauen mit Kindern im Sample zurückzuführen ist und als ein Hinweis für die innere Konsistenz der Daten (logisches Antwortverhalten) interpretiert werden kann.

⁶ Die besonders positiven Ergebnisse müssen jedoch auch vermutlich etwas abgeschwächt gelesen werden, da hier auch von einem bestimmten Selektionseffekt bei der Datenerhebung ausgegangen werden muss: Es ist anzunehmen, dass Nutzer_innen, die unzufrieden sind mit den Dienstleistungsqualitäten, durch eine solche Erhebung schwerer zu erreichen sind.

Abbildung 6 - Wie beurteilen Sie die Beratung und Betreuung hier in der Einrichtung im Hinblick auf:



Die Umsetzung der durch den Verband beschriebenen fünf zentralen Grundprinzipien der Sozialarbeit in der frauenspezifischen Arbeit („Freiwilligkeit/Wahlfreiheit, Rechtzeitigkeit, Durchgängigkeit, Ganzheitlichkeit, Verschwiegenheit“) wurden über eine Itembattery mit Fragen vom Likert-Typ von den Nutzer_innen bewertet. Das heißt es wurden einfache Aussagesätze abgeleitet, die sich auf die genannten Prinzipien beziehen und denen auf einer 4-stufigen Skala zugestimmt werden konnte bzw. die abgelehnt werden konnten (Operationalisierung). „Keine Angabe“ zu machen war ebenso möglich (kein „forced-choice“ Fragebogen). Wenngleich diese recht abstrakten Prinzipien im Rahmen dieser Befragung aus forschungsökonomischen Gründen nicht völlig ausdifferenziert operationalisiert werden konnten, so zeigen diese ersten Annäherungen doch aufgrund ihrer recht klaren Verteilung, dass die wesentlichen Prinzipien von den Befragten als verwirklicht angesehen werden (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11 - Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	Stimme				
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Keine Angaben
„Meine Bedürfnisse und Probleme werden von den Sozialarbeiter_innen in der Regel schnell bearbeitet.“	68,9%	27,2%	1,0%	1,0%	1,9%
„Die Sozialarbeiter_innen nehmen sich ausreichend Zeit für meine Bedürfnisse.“	67,0%	25,2%	3,9%	1,0%	2,9%
„Die Sozialarbeiter_innen erlebe ich als zuverlässig und verbindlich.“	71,6%	26,5%	0,0%	1,0%	1,0%
„Bei neuen Problemen wird mir rechtzeitig Hilfe angeboten.“	59,2%	35,9%	3,9%	0,0%	1,0%
„In der Einrichtung, die ich besuche, habe ich eine/einen Mitarbeiter_in gefunden, der/dem ich vertraue.“	71,6%	19,6%	5,9%	1,0%	2,0%
„In der Beratung und Betreuung wird nach Möglichkeit auf meine Wünsche und Bedürfnisse eingegangen.“	59,2%	33,0%	6,8%	0,0%	1,0%
„Mit den Sozialarbeiter_innen kann ich vertrauensvoll über meine Probleme und Bedürfnisse sprechen“	76,7%	17,5%	4,9%	0,0%	1,0%
„Ich fühle mich von bestimmten Hilfsangeboten und Beratungsangebote ausgeschlossen.“	9,0%	9,0%	12,0%	61,0%	9,0%
„Ich möchte manche Hilfsangebote nicht annehmen.“	20,0%	23,0%	17,0%	32,0%	8,0%
„Ich fühle mich in der Beratung ernst genommen.“	73,5%	22,5%	2,9%	1,0%	0,0%
„Ich fühle mich manchmal von einem/r Betreuer_in oder Angestellten zu etwas gedrängt oder überredet.“	10,9%	17,8%	21,8%	42,6%	6,9%
„In der Einrichtung fühle ich mich wohl und sicher.“	66,7%	21,6%	9,8%	1,0%	1,0%
„Die angebotenen Hilfen in den Einrichtungen empfinde ich als nützlich.“	63,1%	30,1%	3,9%	1,0%	1,9%
„In den Einrichtungen habe ich einen persönlichen Rückzugraum gefunden.“	61,5%	20,8%	9,4%	1,0%	7,3%
„Die Einrichtung hat meine Lebenslage/Lebenssituation verbessert.“	61,5%	28,8%	3,8%	1,0%	4,8%
„Ich habe den Eindruck, dass die Sozialarbeiter_innen die Gesamtheit und Vielseitigkeit meiner Lebenssituation verstehen und im Blick haben.“	60,2%	33,0%	2,9%	0,0%	3,9%

Die Mitarbeiter_innen der Einrichtungen werden überwiegend als zuverlässig, schnell und die Zusammenarbeit als vertrauensvoll und ganzheitlich beschrieben. Der überwiegende Teil der Nutzer_innen gibt an sich ernst genommen zu fühlen und beschreibt Wahlfreiheiten und ausreichende Beratungszeit. Es wird berichtet, dass die Einrichtungen auch als Rückzugsräume verstanden werden können und dass sich die Mehrheit der Frauen dort „wohl und sicher“ fühlt. Die Skalen geben aber auch Aufschluss

darüber, dass etwa die Hälfte (43 Prozent; dichotomisiert) der Befragten „manche Hilfsangebote nicht annehmen möchten“ und dass ein Drittel (29 Prozent; dichotomisiert) sich „zu etwas gedrängt oder überredet“ fühlt. Lediglich 18 Prozent beschreiben, dass sie sich von bestimmten Hilfsangeboten ausgeschlossen fühlen. Die große Mehrheit (93 Prozent; dichotomisiert) geben an, dass sie die in den Einrichtungen angebotenen Hilfen als „nützlich“ empfinden und dass die Einrichtungen ihre „Lebenslagen/Lagensituationen“ verbessert haben (95 Prozent; dichotomisiert). Eine qualitative Beschreibung einer Nutzerin, die im offenen Antwortfeld „Gibt es etwas, was Sie uns noch sagen möchten?“ selbst eingetragen wurde, illustriert zum einen den hohen „Gebrauchswert“ der frauenspezifischen Hilfen, zum anderen die präzise und reflektierte Beschreibung der eigenen multikomplexen Lebenslage:

„Die Einrichtung in der ich derzeit bin hat mir die Chance auf ein neues Leben gegeben und die Fehler aus meinem alten Leben wieder auszubessern. Ich bin unglaublich froh und dankbar eine Betreuerin an meiner Seite zu haben die so zuverlässig, kompetent und vertrauenswürdig ist. Janur 2016 habe ich geglaubt mein Leben sei vorbei, doch nun habe ich ein Dach über dem Kopf, eine laufende Privatinsolvenz, einen hervorragenden Therapeuten, eine Beschäftigung (AGH Maßnahme vom Jobcenter), tolle neue soziale Kontakte und bald schon ein eigenes! Dach über dem Kopf. Ich bin unglaublich dankbar, dass es solche Einrichtungen gibt wie die in der ich seit letztem Jahr bin.“
(sic!)

Frauenspezifische Angebote

Welche Konzepte einer frauenspezifischen Wohnungslosenhilfe grundsätzlich umgesetzt werden können, ist in der entsprechenden Fachliteratur bereits umfänglich und detailliert beschrieben (vgl. aktuell auch Rosenke 2017). Eine einfache Aufstellung aller frauenspezifischen Angebote im Gebiet Rheinland-Westfalen-Lippe wäre jederzeit verbandsintern umsetzbar und würde darüber hinaus auch zu stark auf der Erscheinungsebene verbleiben. Ziel der vorliegenden Untersuchung war daher vielmehr, die fachlichen Einschätzungen der Mitarbeiter_innen und die Bedarfe und Wünsche der Nutzer_innen bzgl. der frauenspezifischen Angebote zu erheben und auch zu prüfen, ob sich diese hinsichtlich bestimmter Merkmale der Person verändern.

Um letzteres interpretieren zu können, ist es vorab nochmals wichtig zu beschreiben, wie sich die Samples der Personen, die mit diesen beiden Befragungen erreicht

wurden, zusammensetzt. Ein Drittel der befragten Mitarbeiter_innen (27 Prozent) arbeitet derzeit in einer Einrichtung, die ausschließlich weibliche Hilfesuchende betreut. Ebenfalls ein Drittel arbeitet in einer Einrichtung, in der ausschließlich weibliche Professionelle arbeiten. Über die Hälfte der Befragten arbeitet derzeit in einer Einrichtung, in der „ständig“ weibliche Ansprechpartnerinnen für Ratsuchende zur Verfügung stehen. Über zwei Drittel (70 Prozent) arbeiten in Einrichtungen, in denen getrenntgeschlechtliche Räume für Beratung angeboten werden; jeweils die Hälfte in Einrichtungen in denen die Hilfsangebote bzgl. „Wohnen“ und „Wartebereiche“ getrenntgeschlechtlich vorgehalten werden. Dies ist, wie oben erwähnt, ausdrücklich keine Beschreibung aller frauenspezifischen Einrichtungen im Diakonischen Verband RWL, sondern beschreibt die Personen, die mit dieser Befragung erreicht wurden, d.h. durchaus auch mehrere Mitarbeiter_innen aus ein und derselben Einrichtung. Es ist jedoch wesentlich zu verstehen, dass mit dieser Befragung sowohl Sozialarbeiter_innen/Sozialpädagog_innen erreicht wurden, die in spezialisierten Einrichtungen von Frauen für Frauen arbeiten, aber auch Professionelle, die in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen tätig sind.

Anschließend an die Frage, ob die Mitarbeiter_innen derzeit in einer Einrichtung arbeiten, in der es eigene, d.h. getrenntgeschlechtliche, Räume für „Beratung“, „Wohnen“, eigene „Wartebereiche“ und „unterschiedliche Eingangsbereiche“ gibt, wurden sie dazu befragt, ob sie es über die genannten Bereiche hinaus für sinnvoll halten, dass ratsuchende Frauen und Männer getrennt beraten oder betreut werden. Zwei Drittel (69 Prozent) der Befragten halten die genannten Trennungen für ausreichend; ein Drittel (31 Prozent) hält eine Geschlechtertrennung auch in weiteren Bereichen für sinnvoll. Als fachliche Begründung für diese Trennung in bestimmten weiteren Bereichen wird immer wieder das Thema „Gewalterfahrungen“ als Hintergrund benannt.

Tabelle 12 - Halten Sie es ggf. für einen anderen Bereich für sinnvoll, Frauen und Männer getrennt voneinander zu beraten/ betreuen?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nein	46	24,1	68,7	68,7
	Ja, und zwar	21	11,0	31,3	100,0
	Gesamt	67	35,1	100,0	
Fehlend	-77	124	64,9		
Gesamt		191	100,0		

Dass eine Trennung nach Geschlechtern insbesondere bei Gewalterfahrungen von den Mitarbeiter_innen für fachlich als sinnvoll erachtet wird, wird auch in den Fragen zur Beratung klar: Dass ratsuchende Frauen grundsätzlich von Frauen beraten werden möchten, dazu findet sich bei den Professionellen keine eindeutige Aussage. Auf die Frage „Wie oft kommen Ihrer Erfahrung nach Frauen zu Ihnen, die von Frauen beraten werden möchten?“ antworten etwa die Hälfte, dass dies „selten“ der Fall sei, während etwa die andere Hälfte angibt, dass dies „häufig“ so sei. Nur 12 Prozent der Mitarbeiter_innen geben an, dass Frauen „immer“ von Frauen beraten werden möchten.

Tabelle 13 - Wie oft kommen Ihrer Erfahrung nach Frauen zu Ihnen, die von Frauen beraten werden möchten?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nie	1	,5	1,1	1,1
	selten	39	20,4	43,3	44,4
	häufig	39	20,4	43,3	87,8
	immer	11	5,8	12,2	100,0
	Gesamt	90	47,1	100,0	
Fehlend	-77	101	52,9		
Gesamt		191	100,0		

Als vermutete Hintergründe für den Wunsch, von Frauen beraten zu werden (Mehrfachnennung), geben jeweils etwa zwei Drittel der Mitarbeiter_innen „Traumata“ (63 Prozent), „Gewalterfahrungen“ (62 Prozent) oder „frauenspezifische Themen“ (64 Prozent) an. In nur einem Drittel (36 Prozent) der Fälle wird die „Suche nach Sicherheit“ als Hintergrund angegeben. Knappe zwei Drittel der Mitarbeiter_innen (60 Prozent)

halten vor dem Hintergrund der oben genannten Gründe eine Trennung von Männern und Frauen für fachlich sinnvoll. Ein Viertel (24 Prozent) der befragten Mitarbeiter_innen hält es allerdings für „nicht sinnvoll“ und 15 Prozent der Mitarbeiter_innen gibt an, dies „nicht beurteilen“ zu können. Für besonders trennungswürdig werden die Bereiche „Notübernachtung“ (98 Prozent), „Wohnen“ (83 Prozent), und „Beratung“ (61 Prozent) erachtet, wohingegen die Bereiche „Tagesaufenthalte“ (41 Prozent), „tagesstrukturierende Angebote“ (27 Prozent), „Versorgung“ (Essen/Trinken/med. Hilfen; 35 Prozent) und „Freizeit“ (22 Prozent) als weniger trennungswürdig beschrieben werden.

Tabelle 14 - Welche Gründe liegen Ihrer Erfahrung nach vor, warum Ratsuchende von weiblichen Mitarbeiterinnen beraten werden möchten?

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
Gründe für getrennte Beratung	Traumata	77	21,0%	85,6%
	Frauenspezifische Themen	76	20,8%	84,4%
	Suche nach Sicherheit	44	12,0%	48,9%
	Gewalterfahrung (physisch)	78	21,3%	86,7%
	Gewalterfahrung (psychisch)	77	21,0%	85,6%
	weitere Gründe	14	3,8%	15,6%
Gesamt		366	100,0%	406,7%

Tabelle 15 - Sollten Ihrer Erfahrung nach folgende Bereiche geschlechtlich getrennt sein?

	Ja		Nein	
	N	Prozent	N	Prozent
Tagesstrukturierte Angebote	20	26,7%	55	73,3%
Freizeitangebote	17	22,1%	60	77,9%
Beratung	53	61,6%	33	38,4%
Wohnen	70	83,3%	14	16,7%
Versorgung (Essen, Trinken, medizinische Hilfe)	27	34,6%	51	65,4%
Tagesaufenthalt	32	40,5%	47	59,5%
Notübernachtung	84	97,7%	2	2,3%

In einem zentralen Teil des Fragebogens wurden die Mitarbeiter_innen gebeten über eine vierstufige Skala (Likerttyp) grundsätzliche Einschätzungen/Haltungen zur frauenspezifischen Arbeit auszudrücken. Die Aussagen, denen zugestimmt werden konnte bzw. die abgelehnt werden konnten, drücken dabei typische Vorstellungen und bewusst auch polemisierende Haltungen zur frauenspezifischen Arbeit aus.

Grundsätzlich lässt sich in der Gruppe der hier befragten Personen eine eindeutige und breite Zustimmung gegenüber der frauenspezifischen Arbeit identifizieren: Die Aussage, dass „frauenspezifische Arbeit nicht mehr zeitgemäß“ sei, lehnen 88 Prozent der Mitarbeiter_innen ab!

Jedoch stimmen auch 38 Prozent der Befragten der Aussage, dass eine Trennung von Frauen und Männern in der Wohnungslosenhilfe nicht erforderlich sei, „eher“ oder „voll zu“. Etwa die Hälfte der befragten Mitarbeiter_innen geht davon aus, dass ratsuchende Frauen durch Männer traumatisiert seien und dass es daher getrennte Angebote geben müsse; ein Drittel stimmt dieser Aussage „eher nicht zu“. Jedoch spricht sich die eindeutige Mehrheit für eine Wahlfreiheit in Bezug auf die Ansprechpartner_innen aus: 88 Prozent (dichotomisiert) stimmen der Aussage zu, dass Ratsuchende die Möglichkeit haben sollten frei zu entscheiden, ob sie von weiblichen oder männlichen Mitarbeiter_innen beraten werden möchten!

Auch wurden in diesem Itemblock klassische Geschlechterstereotype in Bezug auf die Beratenden und die Beziehung zu den Ratsuchenden eruiert:

Der überwiegende Teil der Befragten geht davon aus, dass beratende Frauen die „körperlichen, seelischen und psychischen Empfindungen von Frauen“ auch besser nachvollziehen können (80 Prozent). Etwa die Hälfte der Befragten geht davon aus, dass beratende Frauen als „Vorbild für die ratsuchenden Frauen“ fungieren (49 Prozent), wohingegen 40 Prozent diese Aussage ablehnen würden. Dass beratende Frauen „Konkurrenzgefühle“ bei ratsuchenden Frauen auslösen könnten, wird von 85 Prozent eindeutig abgelehnt. Die Vorstellung, dass beratende Männer in der Beratung „lösungsorientierter“ (70 Prozent), „sachlicher“ (67 Prozent) oder „dominanter“ (71 Prozent)⁷ seien als weibliche Mitarbeiterinnen, wird ebenfalls von den hier Befragten deutlich abgelehnt. Jedoch trennt sich die Einschätzung der Befragten darüber, ob Frauen „intensivere Beziehungsarbeit“ leisten als Männer: 44 Prozent stimmen „eher“ oder „überhaupt nicht zu“ wohingegen 43 Prozent „eher“ oder „voll zustimmen“ (13 Prozent „keine Angabe“). Die Hälfte der befragten Mitarbeiter_innen (51 Prozent) geht deshalb nicht davon aus, dass Männer in der frauenspezifischen Arbeit schlechter beraten als ihre weiblichen Kolleginnen, wenngleich ein Viertel der Befragten einer solchen

⁷ Hier gibt es die höchste Zahl der Enthaltungen mit 23 Prozent, die „keine Angabe“ zu dieser Frage machen möchten.

Aussage „eher zustimmen“ würde und sich ein Fünftel (19 Prozent) bei dieser Frage einer Antwort enthält.

Tabelle 16 - Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	stimme über- haupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	Keine Angabe
„Beratende Frauen können die körperlichen, seelischen, psychischen Empfindungen von Frauen besser nachvollziehen.“	0,0%	17,6%	42,4%	37,6%	2,4%
„Männer beraten lösungsorientierter als Frauen.“	32,1%	38,1%	11,9%	4,8%	13,1%
„Eine Trennung von Frauen und Männer in der Wohnungslosenhilfe ist nicht erforderlich.“	31,8%	28,2%	24,7%	12,9%	2,4%
„Beratende Frauen dienen für ratsuchende Frauen als Vorbild.“	10,6%	29,4%	38,8%	10,6%	10,6%
„Die ratsuchenden Frauen sind aufgrund von Männer traumatisiert. Daher muss es getrennte Angebote geben.“	4,7%	34,1%	31,8%	21,2%	8,2%
„Beratende Frauen lösen bei den Ratsuchenden Konkurrenzgefühle aus.“	28,2%	56,5%	4,7%	0,0%	10,6%
„Männern sind sachlicher in der Beratung.“	30,1%	37,3%	19,3%	0,0%	13,3%
„Beratende Frauen leisten intensivere Beziehungsarbeit als Männer.“	19,0%	25,0%	38,1%	4,8%	13,1%
„Beratende Männer sind gegenüber ratsuchenden Frauen dominant.“	28,6%	42,9%	4,8%	1,2%	22,6%
„Frauenspezifische Arbeit ist nicht mehr zeitgemäß.“	51,8%	36,5%	5,9%	1,2%	4,7%
„Männer beraten schlechter als Frauen in der frauenspezifischen Arbeit.“	20,5%	30,1%	24,1%	6,0%	19,3%
„Die Ratsuchenden sollten frei entscheiden können, ob sie von weiblichen oder männlichen Mitarbeiter_innen beraten werden möchten.“	2,4%	7,1%	25,9%	62,4%	2,4%

Eine bivariate Analyse gibt einen Hinweis darauf, dass bei der Beurteilung der Bedeutung einer frauenspezifischen Arbeit das Alter bzw. die Generation der Mitarbeiter_innen in der befragten Gruppe keine wesentliche Rolle spielt. Das bedeutet, dass Mitarbeiter_innen, die in den 1950er und 1960er Jahren geboren sind, die frauenspezifische Arbeit ebenso zeitgemäß halten wie beispielsweise Mitarbeiter_innen, die in den 1980er und 1990er Jahren geboren sind (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17 - Kreuztabelle: Generation und frauenspezifische Arbeit

		„Frauenspezifische Arbeit ist nicht mehr zeitgemäß.“					
		stimme über-		stimme voll		Keine An-	
		haupt nicht	stimme eher	stimme eher	stimme voll	gabe	Gesamt
		zu	nicht zu	zu	zu		
Genera- tion	1950er	11	8	2	1	0	22
		25,6%	25,8%	40,0%	100,0%	0,0%	26,2%
	1960er	20	11	2	0	3	36
		46,5%	35,5%	40,0%	0,0%	75,0%	42,9%
	1970er	6	3	0	0	1	10
	14,0%	9,7%	0,0%	0,0%	25,0%	11,9%	
	1980er	4	6	1	0	0	11
		9,3%	19,4%	20,0%	0,0%	0,0%	13,1%
	1990er	2	3	0	0	0	5
		4,7%	9,7%	0,0%	0,0%	0,0%	6,0%
Gesamt		43	31	5	1	4	84
		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Allerdings lässt sich für die Gruppe der Befragten hier grob nachzeichnen, dass Mitarbeiter_innen, die in Großstädten tätig sind, eine Trennung von Männern und Frauen in den Einrichtungen für bedeutsamer halten, als jene Mitarbeiter_innen, die zurzeit in ländlichen Regionen arbeiten. Während in Regionen mit 5.000-50.000 Einwohner_innen etwa die Hälfte (44 Prozent) eine Trennung für notwendig halten, sprechen sich in Großstädten (mehr als 500.000 Einwohner_innen) 86 Prozent der Befragten für eine Geschlechtertrennung aus (vor dem Hintergrund der genannten Themen wie beispielsweise „Gewalterfahrungen“ oder „Traumatisierung“).

Tabelle 18 - Kreuztabelle: Wohnort und Geschlechtertrennung

		Arbeiten Sie eher in einer Region mit			Gesamt
		5.000 bis 50.000 Einwoh- ner innen	50.000 bis 500.000 Ein- wohner innen	mehr als 500. 000 Einwoh- ner innen	
Ist auf Grund der oben ge- nannten Themen Ihrer Mei- nung nach, die Trennung von Männern und Frauen notwendig?	Ja	4 44,4%	26 68,4%	19 86,4%	49 71,0%
	Nein	5 55,6%	12 31,6%	3 13,6%	20 29,0%
Gesamt		9 100,0%	38 100,0%	22 100,0%	69 100,0%

Wie bereits dargelegt, tragen die Mitarbeiter_innen die frauenspezifische Arbeit sehr deutlich – unabhängig vom eigenen Geschlecht. Jedoch lassen sich bei genauerer Analyse feine inhaltliche Abweichungen ausmachen. Männliche Mitarbeiter geben an, dass sie es seltener erleben, dass Frauen von Frauen beraten werden möchten. Während 34 Prozent der weiblichen Mitarbeiterinnen angeben, dass es selten vorkommt, dass Frauen von Frauen beraten werden möchten, geben 72 Prozent der männlichen Mitarbeiter an, dass Frauen selten von Frauen beraten werden möchten.

Tabelle 19 - Kreuztabelle: Geschlecht und Beratung durch Frauen

		Geschlecht		Gesamt
		weiblich	männlich	
Wie häufig kommen Ihrer Meinung nach Frauen zu Ihnen, die von Frauen beraten werden möchten?	selten	22 34,4%	13 72,2%	35 42,7%
	häufig	33 51,6%	4 22,2%	37 45,1%
	immer	9 14,1%	1 5,6%	10 12,2%
Gesamt		64 100,0%	18 100,0%	82 100,0%

Auch lehnen die männlichen Mitarbeiter mit 72 Prozent viel deutlicher die Aussage ab, dass Frauen „intensivere Beziehungsarbeit in der Beratung“ leisten. Dahingegen

lehnen nur 37 Prozent der weiblichen Mitarbeiterinnen diese Aussage ab (siehe Tabelle 20).

Tabelle 20 - Kreuztabelle: Geschlecht und Einschätzung Beziehungsarbeit

		Geschlecht		
		weiblich	männlich	Gesamt
„Beratende Frauen leisten intensivere Beziehungsarbeit als Männer.“	stimme überhaupt nicht zu	11 16,9%	5 27,8%	16 19,3%
	stimme eher nicht zu	13 20,0%	8 44,4%	21 25,3%
	stimme eher zu	31 47,7%	1 5,6%	32 38,6%
	stimme voll zu	4 6,2%	0 0,0%	4 4,8%
	Keine Angabe	6 9,2%	4 22,2%	10 12,0%
Gesamt		65 100,0%	18 100,0%	83 100,0%

Die befragten männlichen Mitarbeiter sprechen sich daher deutlicher für eine Wahlfreiheit der Rat- und Hilfesuchenden aus: 94 Prozent stimmen der Aussage „Die Ratsuchenden sollen frei entscheiden können, ob sie von weiblichen oder männlichen Mitarbeiter_innen beraten werden möchten“ zu, wohingegen nur 55 Prozent der weiblichen Mitarbeiterinnen dieser Aussage voll zustimmen.

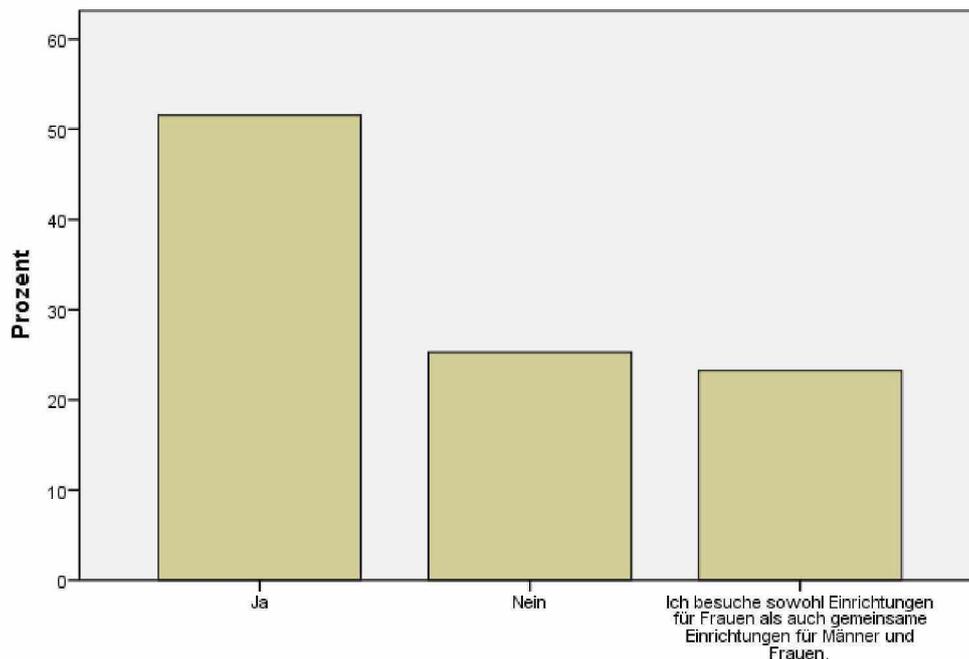
Tabelle 21 - Kreuztabelle: Geschlecht und Wahlfreiheit in Beratung

		Geschlecht		
		weiblich	männlich	Gesamt
„Die Ratsuchenden sollten frei entscheiden können, ob sie von weiblichen oder männlichen Mitarbeiter_innen beraten werden möchten.“	stimme überhaupt nicht zu	2 3,0%	0 0,0%	2 2,4%
	stimme eher nicht zu	5 7,6%	0 0,0%	5 6,0%
	stimme eher zu	21 31,8%	1 5,6%	22 26,2%
	stimme voll zu	36 54,5%	17 94,4%	53 63,1%
	Keine Angabe	2 3,0%	0 0,0%	2 2,4%
Gesamt		66 100,0%	18 100,0%	84 100,0%

Perspektive der Nutzer_innen auf die frauenspezifischen Hilfen

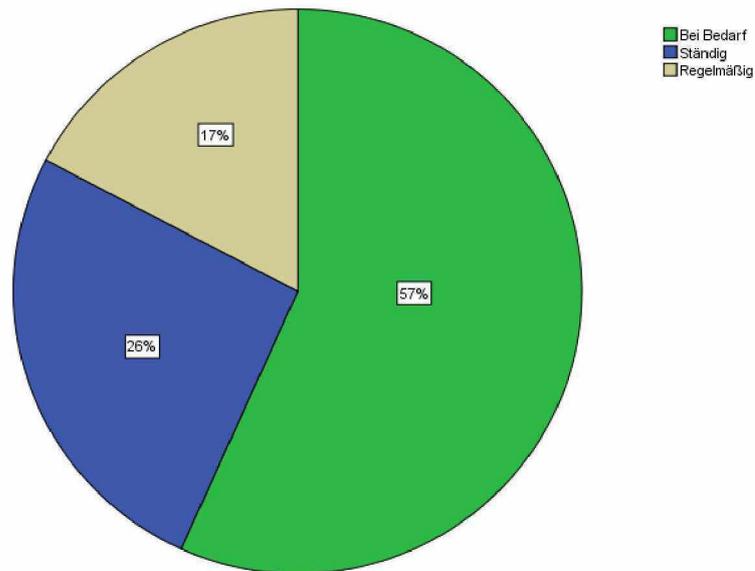
Die Hälfte der hier befragten Hilfesuchenden nutzt Angebote und/oder besucht nach eigener Angabe Einrichtungen, die ausschließlich von Frauen genutzt werden können (51 Prozent). Ein Viertel der Befragten (25 Prozent) nutzt keine Angebote, die explizit auf Frauen ausgerichtet sind und ein weiteres Viertel nutzt sowohl gemischtgeschlechtliche als auch frauenspezifische Angebote.

Abbildung 7 - Besuchen Sie Einrichtungen oder nutzen Sie Angebote, die ausschließlich von Frauen genutzt werden können?



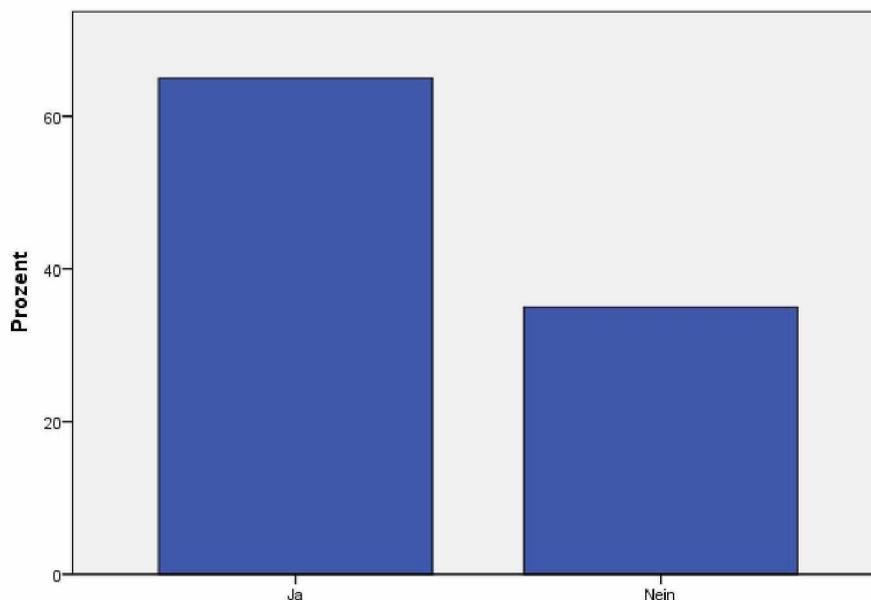
Insbesondere in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen gibt es verschiedene Konzeptionen, zu welchen Zeitpunkten hilfe- und ratsuchenden Frauen eine weibliche Ansprechpartnerin zur Verfügung steht. Befragt nach den eigenen Präferenzen, gibt ein Viertel der Befragten an, dass sie sich wünschen, dass „ständig“ weibliche Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen. Der kleinste Anteil der Nutzer_innen (17 Prozent) möchte, dass „regelmäßig“ (z.B. zu bestimmten Tageszeiten oder an bestimmten Wochentagen) weibliche Fachkräfte in den Einrichtungen erreichbar sind. Fast zwei Drittel (57 Prozent) der hier erreichten Nutzer_innen beschreibt eine starke Bedarfsorientierung und selektive Nutzung der frauenspezifischen Hilfen: Der überwiegende Teil der Befragten wünscht sich, dass in den Einrichtungen „bei einem (konkreten) Bedarf“ weibliche Ansprechpartnerinnen zu Verfügung stehen (siehe Abbildung 8).

Abbildung 8 - Wann würden Sie sich wünschen, dass hier in der Einrichtung weibliche Ansprechpartnerinnen für Sie zur Verfügung stehen?



Wenn eine Beratung oder Betreuung in Anspruch genommen wird, wünscht sich die Mehrheit der Befragten (65 Prozent), dass für ihre Anliegen eine Frau ansprechbar ist. Ein Drittel (35 Prozent) wünscht sich nicht ausschließlich von Frauen beraten und/oder betreut zu werden (siehe Abbildung 9).

Abbildung 9 - Möchten Sie mit Ihren Anliegen ausschließlich von Frauen beraten bzw. betreut werden?



Befragt wurden die Nutzer_innen auch dahingehend, in welchen Teilbereichen der angebotenen sozialen Dienstleistungen ihnen eine Trennung von Frauen und Männern wichtig sei. Dichotomisiert man die Antwortkategorien und nimmt eine Grenze von etwa 50 Prozent als einen Schwellenwert der Zustimmung, so zeigt sich, dass insbesondere bei Dienstleistungen, die in Zusammenhang mit Privat- und Intimsphäre

stehen, die Trennung gewünscht wird. Dies betrifft insbesondere Bereiche der „körperlichen Hygiene“ (Prozent), des „Wohnen und Übernachtens“ (72 Prozent), der „medizinischen Versorgung“ (53 Prozent) und des „Kleider Waschens“ (49 Prozent). Angebote mit materiellem Gebrauchswert (vgl. Schaarschuch und Oerlerich 2005) und/oder Optionswert wie eine „Postadresse“ (40 Prozent), „Kleiderkammer“ (33 Prozent), „Kochen“ (23 Prozent) oder „Essensausgabe“ (17 Prozent) oder auch „Angebote mit/für Hunden“ (9 Prozent), werden überwiegend nicht als Bereiche beschrieben, in denen eine Geschlechtertrennung durch die Nutzer_innen als wesentlich erachtet wird. Dies trifft auch auf große Teile sozialer Dienstleistungen wie „Hausbesuche“ (35 Prozent), „Gruppenangebote“ (33 Prozent), „Begleitung bei Ämtergängen“ (28 Prozent), „Angebote für/mit Kindern“ (27 Prozent), „Freizeit- und Arbeitsangebote“ (24 und 18 Prozent) zu (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22 - Ist Ihnen persönlich eine Trennung von Frauen und Männern bei folgenden Angeboten wichtig?

	Ja	Nein
Begleitung bei Ämtergängen	27,7%	72,3%
Wohnen/Übernachtung	72,3%	27,7%
Essensausgabe	16,7%	83,3%
Kochen (selber)	23,1%	76,9%
medizinische Versorgung	52,9%	47,1%
Kleidung Waschen	48,6%	51,4%
Angebote für/mit Hunde(n)	9,4%	90,6%
Kleiderkammer	32,9%	67,1%
Körperliche Hygiene	83,3%	16,7%
Gruppenangebote	33,3%	66,7%
Arbeitsangebote	18,7%	81,3%
Angebote für/mit Kindern	27,1%	72,9%
Hausbesuche	34,8%	65,2%
Freizeitangebote	24,1%	75,9%
Postadresse	40,5%	59,5%

Frauenspezifische Arbeit und Gewalterfahrungen

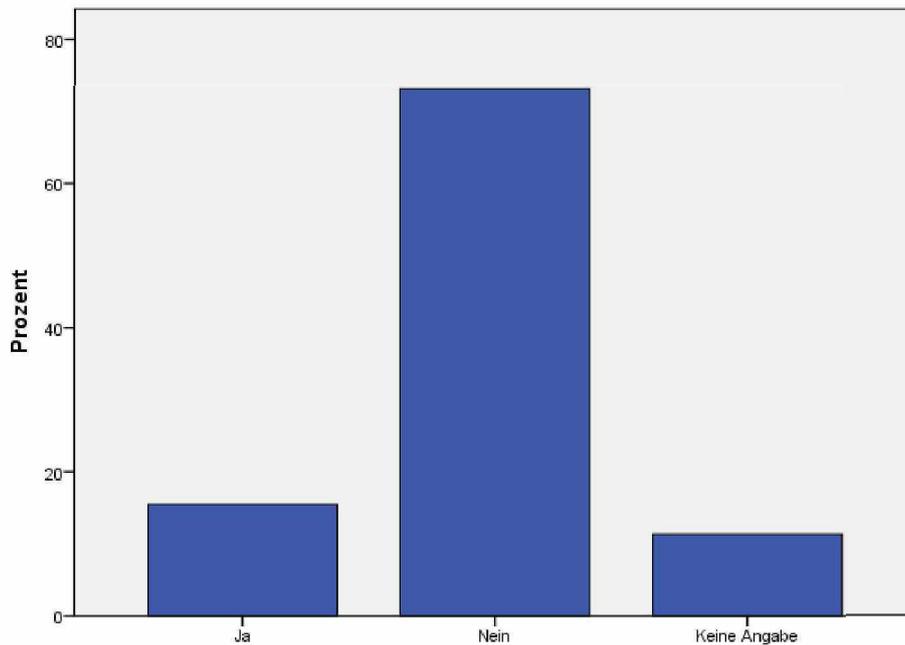
Gewalt- und Missbrauchserfahrungen als besondere Themenfelder in der frauenspezifischen Wohnungslosenhilfe werden sowohl von den Expert_innen immer wieder hervorgehoben, sie tauchen aber auch entsprechend in der Fachliteratur wiederkehrend und dominant auf (vgl. u.a. Enders-Dragaesser 1999; Geiger 1997; Heer 2000; Kautz 2010; Kipp 2013; Macke 2000; Lutz und Simon 2007). Folgerichtig waren diese Felder ein wiederkehrender Topos in den Expert_innengesprächen während des Forschungsprozesses und sind auch integraler Bestandteil beider Erhebungsinstrumente. Die zentralen Erkenntnisse dieser hier vorgelegten Untersuchung zu diesem speziellen Themenfeld sollen im Folgenden daher nochmals kurz dargestellt werden.

Befragt nach „derzeit anderen wichtigen Problemen neben der Wohnungslosigkeit“ geben 14 Prozent der Befragten an, dass sie sexuellen Missbrauch erlebt haben. Darüber hinaus geben ein Drittel (28 Prozent) an, dass sie Gewalt erfahren haben. Lediglich 6 Prozent der hier Befragten geben an, dass sie unfreiwillig in der Prostitution tätig sind oder waren. Diese prozentualen Anteile wirken in Anbetracht der vorliegenden anderen wissenschaftlichen Erkenntnisse im Feld (vgl. u.a. Enders-Dragaesser 1999; Winter 1998; Geiger 1997; Heer 2000; Kautz 2010; Kipp 2013; Macke 2000; Lutz und Simon 2007) überaus niedrig. Es kann jedoch an dieser Stelle aufgrund der hohen Sensibilität der Thematik nicht abschließend geklärt werden, wie reliabel und valide die Daten der hier durchgeführten Erhebung sind. Es sei jedoch auch nochmal darauf hingewiesen, dass die Befragungssituation anonym war und andere sensible Felder (z.B. Suchtmittelerkrankungen und psychische Belastung) als „heikle Fragen“ (vgl. Porst 2014) durchaus deutlich beantwortet wurden.

Als unstrittig und empirisch gut belegt kann gesehen werden, dass Gewalterfahrungen und sexueller Missbrauch Spezifika des Feldes sind (vgl. u.a. Rosenke 2017), die für Frauen als ein wesentlicher Prädiktor für Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot zu lesen sind und auch die Dunkelfelder (z.B. in Form von „sexuellen Dienstleistungen“ gegen Unterkunft – „Wohnungsfreier“) deutlich höher sind als empirisch eindeutig belegbar. Es ist jedoch in Bezug auf das vorliegende Material auch festzustellen, dass neben Gewalterfahrungen und sexuellem Missbrauch klassische Armutproblemlagen (Schulden, fehlende Arbeit, Erkrankungen) von den hier befragten Frauen klar benannt werden, die – in Kombination mit einem angespannten Wohnungsmarkt in NRW – als

Ursachen für Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot mitgedacht werden müssen, um die Komplexität und Verwobenheit der Problemlagen annähernd zu begreifen.

Abbildung 10 - Steht Ihre Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen?



Wenngleich also in Bezug auf das vorliegende Material nicht von einem mechanischen Zusammenhang zwischen Gewalterfahrungen/Missbrauchserfahrungen und der Wohnungslosigkeit ausgegangen werden kann, so geben jedoch 16 Prozent der Befragten an, dass „ihre Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen steht“. Die besondere Relevanz der frauenspezifischen Arbeit wird an dieser Stelle deutlich sichtbar: Von den insgesamt 14 befragten Frauen, die angeben, dass Gewalterfahrungen Hintergrund der Wohnungslosigkeit sind, besuchen 13 Frauen eine Einrichtung, zu der lediglich Frauen Zugang haben!

Tabelle 23 - Kreuztabelle: Gewalterfahrung und frauenspezifische Einrichtung

		Steht Ihre Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen?		
		Ja	Nein	Gesamt
Besuchen Sie Einrichtungen oder nutzen Sie Angebote, die ausschließlich von Frauen genutzt werden können?	Ja	13 92,9%	29 43,3%	42 51,9%
	Nein	1 7,1%	19 28,4%	20 24,7%
	Ich besuche sowohl Einrichtungen für Frauen als auch gemeinsame Einrichtungen für Männer und Frauen.	0 0,0%	19 28,4%	19 23,5%
Gesamt		14 100,0%	67 100,0%	81 100,0%

Zusammenfassend lässt sich – vor dem Hintergrund des vorliegenden Materials und im grundlegenden Einklang mit der Literatur (vgl. u.a. Enders-Dragaesser 1999; Winter 1998; Geiger 1997; Heer 2000; Kautz 2010; Kipp 2013; Macke 2000; Lutz und Simon 2007) – sagen, dass Gewalterfahrungen und Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch nicht als alleinige Ursachen für die Wohnungslosigkeit von den befragten Frauen benannt werden und dass auch nicht von einer einfachen Kausalität zwischen diesen Problemfeldern auszugehen ist. Für die besondere Subgruppe derjenigen Rat- und Hilfesuchenden, die solche Gewalt- und Missbrauchserfahrungen gemacht haben, sind die frauenspezifischen Einrichtungen mit fachkompetentem Personal in der Wohnungslosenhilfe essentiell. Die frauenspezifischen Hilfen sind daher empirisch belegbar und fachlich begründet eindeutig nicht in gemischtgeschlechtliche Angebote auflösbar!

Zusammenfassung und Fazit

Die vorgelegte Untersuchung kann als ein weiterer Beleg für die wesentliche Bedeutung frauenspezifischer Angebote in der professionellen Wohnungslosenhilfe, wie sie in den vergangenen beiden Jahrzehnten etabliert wurden (vgl. u.a. Enders-Dragaesser 1999; Winter 1998; Geiger 1997; Heer 2000; Kautz 2010; Kipp 2013; Macke 2000; Lutz und Simon 2007), verstanden werden.

Den Hilfen für wohnungslose Frauen wird durch die Mitarbeiter_innen im Diakonieverband Rheinland-Westfalen-Lippe eine besondere Bedeutung zugesprochen. Sie wird auch über die Art der Einrichtungsnutzung der hier befragten Frauen deutlich belegt. Insbesondere für Frauen, die Gewalt in verschiedenen Formen erlebt haben, spielen Angebote, die ausschließlich von Frauen genutzt werden können, eine zentrale Rolle (vgl. auch Rosenke 2017). Als wesentliche Problemlagen – unabhängig von Gewalterfahrungen und Traumata – beschreiben die befragten Frauen klassische Armutsproblemlagen, sodass die Hilfen für wohnungslose Frauen vorrangig im Gesamtkontext Wohnungslosenhilfe zu verstehen sind.

Für eine Trennung nach Geschlechtern in den Einrichtungen geben die befragten Sozialarbeiter_innen/Sozialpädagog_innen diverse fachliche Begründungen an, wenngleich die Vorstellungen über die Art und Weise einer solchen Trennung leicht divergieren. Auch die befragten Einrichtungsnutzer_innen artikulieren eindeutig den Bedarf bestimmte Angebote und Hilfen nach Geschlecht zu trennen. Dies betrifft insbesondere Bereiche des Privat- und Intimlebens. Eine Vielzahl anderer Angebote halten die befragten Nutzer_innen nicht für zwingend trennungsbedürftig. Mitarbeiter_innen und Nutzer_innen stehen ebenfalls im Einklang darüber, dass es besonders bedeutsam ist, dass Hilfe- und Ratsuchende die Möglichkeit haben ihre Anliegen in den Einrichtungen mit weiblichen Ansprechpartner_innen zu besprechen. Es ist festzustellen, dass die hier befragten Frauen ihre Problemlagen konsistent und differenziert beschreiben können und daher auch den Wunsch nach Zugang zu weiblichen Ansprechpartner_innen sehr bedarfsorientiert beschreiben: Viele Nutzer_innen können sich auch vorstellen bestimmte Anliegen mit männlichen Sozialarbeitern zu besprechen. Dieses Ergebnis steht ebenfalls im Einklang mit den Aussagen und Erfahrungen der befragten männlichen Mitarbeiter_innen in den Einrichtungen. Zu dem wesentlichen Standard der Verfügbarkeit weiblicher Ansprechpartner_innen tritt hier also die

grundsätzliche Wahlfreiheit als wichtiges Gütekriterium zeitgemäßer frauenspezifischer Wohnungslosenhilfe hinzu!

Die Befragung der Einrichtungsnutzer_innen zeigt, dass diese mit den Dienstleistungsqualitäten der frauenspezifischen Angebote des Diakonieverbandes RWL in hohem Maße zufrieden sind. Auch die benannten Grundprinzipien Sozialer Arbeit wie „Freiwilligkeit und Wahlfreiheit, Rechtzeitigkeit, Durchgängigkeit, Ganzheitlichkeit, Verschwiegenheit“ werden im Wesentlichen von den befragten Nutzer_innen als erfüllt beschrieben. Lediglich die „Durchgängigkeit“ erfährt zu bestimmten Zeiten (Wintermonate, Wochenenden, Nachts) und in ländlicheren Regionen Einschränkungen. Ebenso beschreibt ein kleinerer Teil der befragten Frauen, dass sie „manche Hilfsangebote nicht wahrnehmen möchten“ und ein anderer Teil, dass er sich hin und wieder „gedrängt oder überredet“ fühlt (Wahlfreiheit). Hier zeigt sich deutlich das Aneignungskonzept der neueren Dienstleistungstheorie (vgl. Schaarschuch und Oelerich 2005: 68), das auf die „relative Freiheit der NutzerInnen gegenüber dem professionellen ‚Zugriff‘“ verweist.

Insbesondere Beratungsangebote, Wohnangebote (inklusive Postanschrift) sowie Freizeit- und Gruppenangeboten werden als besonders wichtige Soziale Dienstleistungen von den Nutzer_innen benannt. Die grundsätzliche Verfügbarkeit von weiblichen Ansprechpartnerinnen in den Einrichtungen ist wie beschrieben eine wesentliche Qualität der Hilfen für Wohnungslose Frauen. Es wird jedoch auch deutlich, dass die Wahlfreiheit zwischen weiblichen und männlichen Beratenden/Betreuenden grundsätzlich gegeben sein sollte und dass weibliche Ratsuchenden nicht ausschließlich von Frauen beraten/betreut werden möchten. Der Umgang mit transgender/intersexuellen Menschen in den Einrichtungen wird als ein Feld erkennbar, das bei den Professionellen wenig greifbar zu sein scheint. Der Zugang zu zeitgemäßen digitalen Infrastrukturen (WLAN-Zugänge) wird als eine weitere wichtige Dienstleistung von den Nutzer_innen markiert.

Aus dem vorliegenden Material geht – im Einklang mit der vorliegenden wissenschaftlichen Literatur – deutlich hervor, dass die frauenspezifischen Hilfen elementar sind für Rat- und Hilfesuchende, die Gewalterfahrungen mit Männern in verschiedener Form gemacht haben oder Frauen deren Wohnungslosigkeit in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen steht. Es wird jedoch – auch kongruent zu den bereits vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen – ebenfalls deutlich, dass die Problem- und

Lebenslagen wohnungsloser Frauen multikomplex und verwoben sind und in engem Zusammenhang stehen zu den klassischen Prädiktoren von Armut und sozialer Ausgrenzung (z.B. Verschuldung, Erwerbslosigkeit, Geschlechterdiskriminierung, Krankheit, Sucht u.a.).

Aus den gewonnenen empirischen Erkenntnissen geht hervor, dass moderne frauenspezifische Angebote daher sowohl gendersensibel arbeiten sollten sowie entsprechende qualifiziertes Fachpersonal mit entsprechenden Spezialkenntnissen (z.B. Gewalt, Traumata, Transgender/Intersexualität) vorzuhalten haben, sie jedoch ein grundsätzlich breites Beratungs- und Betreuungsangebote anbieten müssen, um den multikomplexen Lebenslagen ratsuchender Frauen professionell gerecht werden zu können. Das vorliegende Material verdeutlicht auch die Bedeutung der Wahlfreiheit und Beteiligung der Nutzer_innen, wenn man diese im Sinne der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung (vgl. Schaarschuch und Oerlich 2005) als Produzenten sozialer Dienstleistung versteht und sich bewusst macht, dass sie über Nutzung und das Suchen von „Nutzen“ und Gebrauchswert die Inanspruchnahme von Hilfen aktiv steuern. Weitere (qualitative) nutzerinnenorientierte Forschungen im Feld der Hilfen für wohnungslose Frauen wären bedeutsam, um die Hilfen diebezüglich besser zu verstehen und auszurichten.

Quellen:

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Bildungsstand/BildungDeutschland5210001169004.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff 01.04.2018).
- Enders-Drägässer, Uta (1999): Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen Modellprojekt "Hilfen für alleinstehende wohnungslose Frauen". Stuttgart: Kohlhammer.
- Geiger, Manfred und Steinert, Erika (1996): Alleinstehende Frauen ohne Wohnung. Soziale Hintergründe, Lebensmilieus, Bewältigungsstrategien, Hilfeangebote. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer.
- Heer, Maria (2000): Frauen in Wohnungsnot. Zur Entwicklung neuer Angebote. Köln: LVR.
- Kautz, Nicole (2011): Wohnungslosigkeit bei Frauen. Skizze eines Gesellschaftsproblems. Marburg: Tectum Verlag.
- Kipp, Almut (2015): „Alltagswelten“ obdachloser Frauen. Theaterpädagogik als Methodik der (Re)Integration. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media.
- Lutz, Ronald und Simon, Titus (2012): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa.
- Macke, Kathrin (2000): Frauen ohne Wohnung. Spezifische Sozialisationsbedingungen, subkulturelle Strukturen und Interventionsansätze des Hilfesystems. Marburg: Tectum-Verlag.
- Malyssek, Jürgen und Störch, Klaus (2009): Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Paegelow, Claus (2007): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung in das Problemfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Paegelow.
- Porst, Rolf (2014): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rosenke, Werena (2017): Frauen. Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen. Berlin/Düsseldorf: BAG W.
- Sala, Adrien und Mignone, Javier (2014): "The benefits of information communication technology use by the homeless: a narrative synthesis review." In: Journal of Social distress and the homeless. Ausgabe 23 Nr. 1, S.51-67.
- Schaarschuch und Oelerich (2005): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. Basel/München: Reinhardt Verlag.
- Schaffer, Hanne (2014): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Freiburg: Lambertus.
- Winter, Barbara (1998): Frauemarmutsbericht Düsseldorf. Düsseldorf.